

**Loccumer Initiative kritischer
Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen**

**Zur Aktualität von Karl Korsch und seine
Bedeutung für die Entwicklung
der sozialistischen Linken**

**Ein Symposium zum 60. Geburtstag von
Michael Buckmiller**

**Mit Beiträgen von
Heinz Brüggemann, Michael R. Krätke,
Oskar Negt, Joachim Perels, Gert Schäfer,
Jürgen Seifert und Michael Vester**

2013

Zur Aktualität von Karl Korsch und seine Bedeutung
für die Entwicklung der sozialistischen Linken

Herausgegeben von Gregor Kritidis

als Veröffentlichung der
Loccumer Initiative kritischer
Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen

Satz: Antje Gebel

Alle Rechte vorbehalten

Erstausgabe, 2013

Sozialistische Positionen
www.sopos.org/buecher/korsch2013.pdf

Spenden erbeten an

Bildung und Wissen e. V.
Kontonummer: 17263303
Bankleitzahl: 250 100 30
Postbank Hannover

Verwendungszweck: Veröffentlichungen Sopos

Joachim Perels
Einleitung - 1

Jürgen Seifert
Zum Stellenwert der juristischen Aktion
bei Karl Korsch - 3

Heinz Brüggemann
Das Geschlossene und das Offene - Dialektik bei
Korsch und Brecht - 9

Michael R. Krätke
Karl Korsch's Marx-Kritik - Selbstzweifel und
Selbstreflexion im Marxismus - 22

Oskar Negt
Michael Buckmiller und Karl Korsch.
Wahlverwandtschaftliches Denken. - 28

Gert Schäfer
Zum Verhältnis von Theorie und Praxis
bei Karl Korsch - 34

Michael Vester
Korsch's Kritik am Jakobinismus und der
Verelendungstheorie im Marxismus
der II. Internationale - 37

Einleitung

Joachim Perels

Die hier vorgelegten Beiträge über Aspekte des theoretischen Werkes von Karl Korsch stehen in der Tradition einer mittlerweile über dreißig Jahre alten Debatte, die mit dem Zerfall der Studentenbewegung und dem Bedürfnis nach einer längerfristigen Standortbestimmung begann. Diese erste, intensivere wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Schriften Korschs in Deutschland fand zu Beginn der 70er Jahre in der Zeitschrift *Politikon* statt,¹ die sich mit der Herausgabe des ersten Bandes des Jahrbuches *Arbeiterbewegung fortsetzte*² und mit einem Symposium anlässlich des Erscheinens der ersten Bände der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Korschs³ zu Beginn der 80er Jahre ihren vorläufigen Abschluss fand.⁴ Der Anlass für die Neuaufnahme dieser Diskussionen war eine Tagung anlässlich des 60. Geburtstags von Michael Buckmiller, dessen wissenschaftliches Werk nicht nur mit der Herausgabe der Schriften von Karl Korsch, sondern auch mit seiner Denkweise eng verbunden ist.⁵ Diese Denkweise ist gekennzeichnet durch ein wechselseitiges Verhältnis von wissenschaftlicher Analyse und zeitgeschichtlicher Deutung und eine auf gesellschaftliche Entwicklungen einwirkende Praxis. Theoretisches Nachdenken ist bezogen auf die „geistige Aktion“, die wissenschaftlich fundierte politische Intervention.

Bei der Konzipierung der Tagung standen

- 1 Vgl. die Debatte zwischen Oskar Negt und Michael Buckmiller in *Politikon* Oktober/November 1971 und Januar/Februar 1972 sowie den hier vorliegenden Beitrag von Michael Vester.
- 2 *Jahrbuch Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte*. Bd. 1. Über Karl Korsch. Hrsg. von Claudio Pozzoli. Frankfurt/M 1973.
- 3 Karl Korsch, Gesamtausgabe. Im Auftrag des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam und dem Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Hannover. Unter Mitarbeit von Götz Langkau und Jürgen Seifert. Hrsg. von Michael Buckmiller.
- 4 Vgl. Zur Aktualität von Karl Korsch. Hrsg. von Michael Buckmiller. Frankfurt/M 1981.
- 5 Die Tagung fand am 20. Juni 2003 in Hannover statt.

wir vor der Frage, welchem Aspekt wir heute besondere Bedeutung beimessen. Um uns nicht zu wiederholen, haben Jürgen Seifert und ich uns entschlossen, nicht Korschs Wirken oder seine Schriften aus bestimmten Perioden, etwa aus der Weimarer Republik oder aus der Zeit des Exils, in den Mittelpunkt zu rücken, sondern Korsch unter dem Aspekt seiner Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Linken in der Bundesrepublik Deutschland zu beleuchten. Unser Ziel besteht darin, herauszufinden, welche aus der Wirkungsgeschichte resultierende Gegenwartsbedeutung Korsch zukommt oder zukommen könnte. Es geht uns um die Problemstellung: Welche Aspekte des Werkes von Karl Korsch bilden heute noch Anknüpfungspunkte, die sich bei anderen Denkern nicht finden und auch heute noch von grundlegender Bedeutung sind. Um dies herauszufinden, ist es vielleicht nützlich, einen kleinen Rückblick zu wagen. Ich möchte mit einer persönlichen Erinnerung beginnen:

Ich habe von 1962 bis 1967 in Frankfurt/Main Jura studiert. Aushalten konnte ich dies nur dadurch, dass ich nicht nur die juristischen Vorlesungen, sondern auch die von Adorno, Horkheimer und anderen besucht habe. In dieser Zeit gab es in Frankfurt einen relativ starken SDS mit etwa 150 bis 180 Mitgliedern, die überwiegend Soziologen waren; ein Jurist hat sich kaum dort hinein verirrt. Als ich bei der Vorstellung in der Mitgliederversammlung des SDS sagte, ich würde Jura studieren, ging ein negatives Raunen durch den Saal. In dieser Zeit war Karl Korsch, ich will das mal so ausdrücken, ein Geheimitipp. Er war eigentlich nicht bekannt. Ich selbst habe das erste Mal mit den Schriften von Korsch bei einer Veranstaltung des SDS zum Thema „20 Jahre 20. Juli“ zu tun bekommen, die 1964 im Gewerkschaftshaus stattfand. In dieser Veranstaltung sprach Wolfgang Abendroth über die Bedeutung des politischen Widerstandes und seine

Nicht-Rezeption nach 1945. Der SDS hatte einen kleinen Büchertisch aufgebaut, auf dem eine Broschüre mit dem Titel „Was ist Sozialisierung?“ lag.⁶ Der Autor war Karl Korsch. Diese Broschüre, die theoretisch eine große Bedeutung hatte, zeigt, wie begrenzt die Korsch-Rezeption bis dahin war; diese Schrift – erschienen in Frankfurt am Main 1962 – war vom Verlag Neue Kritik, dem Verlag des SDS, nur vervielfältigt worden. Bis 1962 gab es noch keine irgendwie geartete, substantielle Neuedition der Schriften von Karl Korsch. Diejenigen, die wie ich damals begannen, Korsch zu lesen, haben ihn als einen Autor betrachtet, der in seiner Analyse und seiner Begrifflichkeit zwei Abgrenzungen enthält: Zum einen eine Abgrenzung gegen die bolschewistische Aufhebung des Freiheitsgedankens im Sozialismus und seine Verwandlung in eine parteitheoretische Unterwerfung der unmittelbaren Produzenten; zum anderen eine Abgrenzung gegenüber der sozialdemokratische Variante der Arbeiterbewegung, wie sie in seinem bekannten Buch „Arbeitsrecht für Betriebsräte“ von 1922 zum Ausdruck kommt.⁷ Die Arbeiterbewegung wird in das vorhandene System eingebettet, das zwar verbessert, aber nicht mehr überwunden werden sollte. Diese doppelte Abgrenzung von Korsch machte es für uns junge Leute außerordentlich spannend, diesen Mann und seine Schriften zu vergegenwärtigen.

Eine weitere Rolle spielte zu dieser Zeit eine kleine Zeitschrift, die 1965 eine Sammlung mit bemerkenswerten Texten und Analysen von Korsch herausbrachte, nämlich die „Alternative“.⁸ Ich muss gestehen, ich habe diese Texte damals – es klingt allzu theologisch – in die Nähe einer halben Offenbarung gerückt, weil ich erstaunt war, wie ein durch die definatorische Denkweise eines Juristen geprägter Intellektueller in einer begrifflich zugespitzten und präzisen

Weise ein Problem auch mit äußerster Prägnanz bezeichnen kann. Ich will nur ein kurzes Beispiel geben, und zwar die Thesen von 1933 über aktivistischen Materialismus, Klassencharakter und Parteilichkeit der Wissenschaft.⁹ Man sieht dort dieses lebendige Andere eines Marxismus der wahren Erkenntnis bei Korsch sehr schön ausgeprägt. Die erste These lautet folgendermaßen: Es habe wenig Nutzen, *„wenn man der subjektivistischen Lehre von der entscheidenden Rolle der Persönlichkeit im historischen Prozess nur eine andere ebenso abstrakte Lehre gegenüberstellt, die von der Notwendigkeit des gegebenen historischen Prozesses spricht“*. Und dann schreibt Korsch – ich habe versucht, mir das ein Stück weit anzueignen – : *„Es ist nützlicher, so genau wie möglich die gegensätzlichen Beziehungen zu erforschen, die sich aus den materiellen Produktionsverhältnissen einer gegebenen ökonomischen Gesellschaftsformation für die an ihr beteiligten gesellschaftlichen Gruppen ergeben“*.¹⁰ Dies soll nur eine kursorische Andeutung der Bedeutung von Korsch in einer Zeit sein, in der ich und manch anderer seine Schriften studiert und von ihm eine gewisse Prägung erfahren haben.

Die heutige Zusammenkunft mag dazu verhelfen, die verschiedenen Wirkungslinien, in denen sich eine mögliche, nicht nur abstrakt postulierte Gegenwartsbedeutung von Korsch herstellt, herauszuarbeiten. Mit dem ersten Komplex, zu dem ich nun überleite, werden wir mit eigenen Überlegungen – leider kann Peter von Oertzen aus Krankheitsgründen sein Referat nicht vortragen – versuchen, die Bedeutung von Korsch für Erich Gerlach, für Peter von Oertzen und die sozialdemokratische Linke, insbesondere auch für die Zeitschrift „Sozialistische Politik“, auszuloten. Ich denke, dass wir versuchen sollten, einige Blickrichtungen über die Bedeutung und die Rolle von Gerlach, der ja selber ein ausgewiesener Schüler von Korsch und Editor der Neupublikation von „Marxismus und Philosophie“ und des „Arbeitsrechts für Betriebsräte“ war, deutlich zu machen.

6 Karl Korsch, Was ist Sozialisierung. Ein Programm des praktischen Sozialismus. KoGA Bd. 2, S. 97 – 133.

7 Karl Korsch, Arbeitsrecht für Betriebsräte. KoGA Bd. 2. S. 279 – 492.

8 Alternative, H. 41/1965, S.68.

9 KoGA Bd 5. S. 589 – 590.

10 Ebd. S. 589.

Zum Stellenwert der juristischen Aktion bei Karl Korsch

Jürgen Seifert¹

Vorbemerkung: Erich Gerlachs Bedeutung für die Korsch-Rezeption in der Bundesrepublik²

Wer sich mit der Rezeption von Karl Korsch in der Bundesrepublik beschäftigt, stößt auf den Namen Erich Gerlach. Erich Gerlach wurde am 17. Juli 1910 in Rheinhausen im Kreis Moers als Sohn eines sozialistischen Eisenbahngewerkschafters geboren. Gerlach studierte nach dem Abitur in Berlin unter anderem bei Arthur Rosenberg und Gustav Mayer Geschichte und Nationalökonomie. Er trat 1927 der SPD bei, 1930 der KPD und betätigte sich im Roten Studentebund und im Freien Sozialistischen Studentebund. 1930/31 gehörte er zum Studienzirkel Kritischer Marxismus von Karl Korsch, dessen undogmatischer Zugang zum Marxismus sein weiteres Denken bis zu seinem Tode nachhaltig beeinflusste.³ Gerlach setzte 1931 sein Studium in Frankfurt unter anderem am Institut für Sozialforschung fort. Nach seinem Ausschluss aus der KPD wegen „Linksabweichung“ war er – wie Willy Brandt – Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei. 1933 wurde er von der Universität verwiesen und arbeitete bis zu seiner Emigration in die Schweiz 1935 im Untergrund. Sein Examen in Volkswirtschaftslehre legte er 1936 in Bern ab, wo er Kontakt zu Widerstandsgruppen unterhielt.

Gerlach hatte ein Gespür für das Überleben und Überwintern von Theorie. In der Göttinger Universitätsbibliothek stand noch während der NS-Zeit die Zeitschrift für Sozialforschung, die

nicht aus dem Regal genommen worden war und bis 1938 noch bezogen wurde. In diesen Exemplaren findet man Randnotizen, die von Gerlach stammten – er war vermutlich der einzige Leser gewesen.

Nach dem Krieg gehörte Gerlach zu den Mitbegründern der SPD in Northeim. Er hat auch seine berufliche Perspektive an diese Partei geknüpft, war Landrat in Northeim, später Landtagabgeordneter. Bis 1953 hat er auf einen sozialistischen Neuanfang gesetzt. Seine Wahlreden im Bundestagswahlkampf 1953 waren geprägt durch einen linkssozialistischen Ton. Der Ausgang dieser Bundestagswahlen, die für die nahe Zukunft eine weitere Entwicklung nach rechts erwarten ließen, hatte für ihn strategische Bedeutung; die Parteiarbeit trat für ihn in den Hintergrund. Als Alternative zur Bipolarität der Welt setzte Gerlach theoretisch (als Folge seiner Auseinandersetzung mit dem spanischen Anarchosyndikalismus) verstärkt auf syndikalistische Aspekte. Die Chance einer gesellschaftlichen Veränderung sah er darin, dass Arbeiter für die Übernahme der Leitung der Betriebe befähigt werden. Das bedeute eine Schwerpunktverlagerung der politischen Arbeit in die Gewerkschaften. Die SPD dagegen sah er weitsichtig auf dem Weg zu dem, was in den USA Democratic Party genannt wird – eine reformorientierte Massenpartei.

Ab 1954 publizierte er in der linkssozialistischen Zeitschrift Sozialistischen Politik (SoPo), zu deren Redaktion Peter von Oertzen, Siegfried Braun und Theo Pirker – beide bis zu ihrer Entlassung Mitarbeiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB – , Wolfgang Abendroth und zwei Trotzlisten der IV. Internationale, Willi Boeppele und Georg Jungclas gehörten.⁴ In der SoPo hat Erich Gerlach neben ökonomischen Analysen vor allem Texte über den Anarchosyndikalismus, den spanischen Bürgerkrieg und die Bewegungen gegen das Franco-Regime veröf-

1 Zur Person Jürgen Seiferts vgl. Michael Buckmiller (Hrsg.), Jürgen Seifert 1928–2005. Hannover 2005.

2 Vgl. Michael Buckmiller, Einleitung zum Findbuch für den Nachlass Gerlach in der Landesbibliothek Niedersachsen. Fachbereichsbibliothek Sozialwissenschaften, S. I–X. Hannover 1977. Sowie: Who's Who in Lower Saxony. Hrsg. von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Bearbeitet von Andreas Röpke. Hildesheim 1983. S. 275.

3 Vgl. Jürgen Seifert, Erich Gerlach (1910–1972). In: Jahrbuch Arbeiterbewegung Bd. 1. Hrsg. Von Claudio Pozzoli. Frankfurt/Main 1973. S. 13–14.

fentlicht. Das war für die jüngeren Marxisten im SDS eine erste, wichtige Orientierung. Gerlach, der Landtagsabgeordneter in Northeim war, hat den Göttinger Abgeordneten Peter von Oertzen, der ihn als seinen „Lehrer“ bezeichnet hat, auf den gemeinsamen Bahnfahrten zwischen Northeim und Hannover in einer Art Privatseminar mit Korsch vertraut gemacht. Gerlach ging in den Landtag wie jemand, der in die Fabrik geht, um seine Arbeit zu machen und Geld zu verdienen. Für ihn war das ein Job, er nahm die üblichen Aufgaben pflichtbewusst wahr, und er konnte das auch aus dem Ärmel schütteln. Er rieb sich gerne am Ministerpräsidenten Alfred Kubel; fast immer wenn dieser sprach, trat auch Gerlach ans Rednerpult und bezog die Gegenposition.

Gerlach hat sich als Person zurückgenommen. Vielleicht hat er gerade deshalb als eine Art Mittler gewirkt. Er hielt zum SDS, als die SPD den Verband ins Abseits zu bringen versuchte. Auch mit mir war er solidarisch, als ich 1972 während der Brückner-Affäre besonderem Druck ausgesetzt war.⁵ Peter von Oertzen sorgte dafür, dass er an der damaligen Technischen Hochschule Hannover einen Lehrauftrag bekam, wo seine Veranstaltungen über Korsch und die Geschichte der Arbeiterbewegung große Resonanz fanden. Eine ausführliche Analyse der SPD-Linken in der Bundesrepublik würde deutlich machen, in welcher Weise Karl Korsch über

4 Vgl. Jürgen Seifert, Sozialistische Demokratie als „schmaler Weg“. Kooperation in der Redaktion der Zeitschrift „Sozialistische Politik“ (1955–1961). In: Ders./ Heinz Thörmer/ Klaus Wettig (Hrsg.), Soziale oder Sozialistische Demokratie. Beiträge zur Geschichte der Linken in der Bundesrepublik. Marburg 1989. S. 21–31. Peter von Oertzen, Behelfsbrücken. Linkssozialistische Zeitschriften in der Ära der „Restauration“. In: Opposition als Triebkraft der Demokratie. Bilanz und Perspektiven der zweiten Republik. Hrsg. von Michael Buckmiller und Joachim Perels. Hannover 1998. S. 87 – 100. Gregor Kritidis, Die Neuorientierung der sozialistischen Linken in der Bundesrepublik während des kalten Krieges – am Beispiel der Zeitschrift „Sozialistische Politik“. Hannover 2000. Eine Studie über das gesamte Spektrum der sozialistischen Oppositionsgruppen befindet sich in Vorbereitung.

5 Vgl. Joist Grolle, Zwischen Machtausübung und Hochschulautonomie. Peter von Oertzen als Kultusminister von 1970–1974. In: Seifert/Thörmer/Wettig (Hrsg.), Soziale oder sozialistische Demokratie. A.a.O. S. 168 – 176.

Erich Gerlach und Peter von Oertzen an die Räte erinnert und auf die Struktur der demokratischen Interessenvertretung und Kooperation im Betrieb gewirkt hat.

Erich Gerlach hat systematisch dafür gesorgt, dass Korsch in der Bundesrepublik publiziert wurde. Das gilt sowohl für die ersten Nachdrucke in der SoPo wie für die Neuherausgabe einzelner Schriften von Korsch. Die legale Veröffentlichung war lange durch den Fetrinelli-Verlag blockiert, der die Rechte an der Veröffentlichung jedoch verfallen ließ. Als Mitte der 60er Jahre eine erneute Publikation möglich wurde, hat Gerlach sofort die erste Neuedition in der Europäischen Verlagsanstalt durchgesetzt, die von einem alten KPO-Mitglied geleitet wurde. Diese Texte, welche die Studentenbewegung begleitet haben, zeigen durch Auswahl und die Vorworte den politisch-wissenschaftlichen Zugriff Gerlachs: er schätzte das „Aktivistische“ an Korsch und hat diese Seite des Korschens Werkes besonders hervorgehoben.⁶ Stärker für den gewerkschaftlichen Kampf gedacht war die inhaltlich begrenzte Neuauflage des Arbeitsrechts für Betriebsräte im Jahre 1968.⁷

Als Erich Gerlach im Herbst 1972 starb, hinterließ er einen Stapel von Fotokopien und einen Entwurf für einen Band Politischer Texte. Ich fühlte mich Gerlach gegenüber verpflichtet, seine Arbeit zu Ende zu führen. Ich habe die Beiträge mit Hilfe von Mechthild Rumpf historisch eingeordnet und durch Anmerkungen verständlich zu machen versucht – bei dieser Arbeit traf ich Michael Buckmiller. Ich habe ihn nach Hannover geholt. Er hat dann die nahezu unendliche Editionsarbeit auf sich genommen, die das theoretische Erbe Korschens allgemein zugänglich macht.

Karl Korsch und der Stellenwert der juristischen Aktion

6 Vgl. Karl Korsch, Marxismus und Philosophie. Hrsg. und eingeleitet von Erich Gerlach. Frankfurt/M 1966. Sowie: Michael Buckmiller, Aspekte der internationalen Korsch-Rezeption. In: Ders. (Hrsg.), Zur Aktualität von Karl Korsch. Frankfurt/M 1981. S. 17f.

7 Karl Korsch, Arbeitsrecht für Betriebsräte. Hrsg. und eingeleitet von Dieter Schneider. Frankfurt/M 1969.

In Abgrenzung zum Marxismus der II. Internationale prägte Karl Korsch Anfang der 20er Jahre den Begriff der „geistigen Aktion“ als eine von den anderen Methoden des Klassenkampfes relativ unabhängige und eigenständige Form. Man müsse, so Korsch in seiner 1923 erschienenen Schrift „Marxismus und Philosophie“, „neben dem sozialen und politischen Lebensprozess auch den geistigen, neben dem gesellschaftlichen Sein und Werden im weitesten Sinn des Wortes (als Ökonomie, Politik, Recht usw.) auch das gesellschaftliche Bewusstsein in seinen verschiedenen Erscheinungsformen als wirklichen, wenn auch ideellen ('ideologischen') Bestandteil der Gesamtwirklichkeit“ begreifen.⁸ Die theoretische Auseinandersetzung sei als ein Moment des Klassenkampfes zu sehen. „So wenig durch die ökonomische Aktion der revolutionären Klasse die politische Aktion überflüssig gemacht wird, so wenig wird auch durch die ökonomische und politische Aktion zusammen die geistige Aktion überflüssig gemacht.“⁹ Ein Jahr zuvor hatte Korsch dieses theoretisch-philosophische Programm bereits an der Frage des Betriebsrätegesetzes praktisch angewandt. In dem 1922 erschienenen „Arbeitsrecht für Betriebsräte“ hatte er davon gesprochen, dass es darum gehe, „nicht mehr bloß in abstrakter Weise zu sagen, dass alles Recht Klassenrecht sei, und somit auch vom Standpunkt des Klassenkampfes behandelt werden müsse, sondern diesen Gedanken einmal konkret durchzuführen und zum ersten Male ein ganzes Rechtsgebiet bis in seine konkreten Einzelheiten unter dem methodisch streng durchgeführten Gesichtspunkt des Klassenkampfes darzustellen.“¹⁰ Den Bezugspunkt bildeten dabei die in der Novemberrevolution erlangten Zugeständnisse, insbesondere das Betriebsrätegesetz, das Korsch analog zur konstitutionellen Monarchie als Zwischenschritt auf dem Weg zu einem „gewerblichen 'Konstitutionalismus'“¹¹ betrachtete. So wie sich das Bürgertum in der staatlich-politi-

schen Sphäre emanzipiert habe, emanzipiere sich die Arbeiterschaft nun in der Sphäre der materiellen Produktion. Ihre Rechtsposition sei auf das „Gemeinwesen der Arbeit“¹² und das Recht der Mitwirkung des „Arbeiters als Betriebsangehöriger“¹³ bezogen. Insofern handele es sich nicht um eine Aufhebung des bürgerlichen Rechtes im Sinne seiner Beseitigung, sondern um dessen Bewahrung auf einem höheren Niveau. Damit „wandelt sich für das Proletariat die geschichtliche Funktion der Positivität des Rechts. Denn ihrem Inhalt nach steht es in keiner inneren Beziehung mehr zum Befreiungskampf der aufstrebenden bürgerlichen Klasse, sondern die Positivität des Rechts erweist sich zunehmend als formelle Schranke von Gewaltausübung, die in Zeiten der Bedrohung seiner sozialen Herrschaft vom Bürgertum niedergedrückt wird“.¹⁴ Mit der Verschärfung des Klassenkampfes seit der Novemberrevolution könne „auch im Recht weder der alte, rein bürgerliche Standpunkt des Privatrechts unverändert aufrecht erhalten werden (der das Arbeitsverhältnis als eine auf freien Verträgen beruhende Privatangelegenheit der Beteiligten ansah), noch der neue rein proletarische Standpunkt des Sozialrechts (der das Arbeitsverhältnis als ein lediglich auf der gesellschaftlichen Zusammenarbeit gegründetes Gemeinschaftsverhältnis ansieht).“¹⁵ Für Korsch liegen diese beiden Rechtsauffassungen in einem fortwährenden Konflikt. In dieser Situation komme nun darauf an, konkret „diejenigen Punkte zu umschreiben, an denen heute ein Konflikt zwischen der bürgerlich-rechtlichen und der sozialrechtlichen Auffassung des Arbeitsrechts bereits entbrannt ist oder wenigstens schon im Zustand des Entbrennens sich befindet. In zweiter Linie muss dann der Versuch gemacht werden, an allen diesen einzelnen Punkten

8 Karl Korsch, *Marxismus und Philosophie*. KoGA Bd. 3. S. 351.

9 Ebd., S. 366.

10 Karl Korsch, *Arbeitsrecht für Betriebsräte*. KoGA Bd. 2. S. 281.

11 Ebd., S. 304. Vgl. Michael Buckmiller, *Vom praktischen Sozialisten zum sozialistischen Revolutionär*. KoGA Bd. 2. S. 13 – 71. Hier: S. 66ff.

12 Korsch, *Arbeitsrecht für Betriebsräte*. A.a.O. S. 298.

13 Ebd., S. 303.

14 Michael Buckmiller, *Karl Korsch (1886–1961). Marxistische Theorie und juristische Aktion*. In: *Kritische Justiz* (Hrsg.), *Streitbare Juristen. Eine andere Tradition*. Baden Baden 1988. S. 254 – 267.

15 Korsch, *Arbeitsrecht*. S. 392f.

die Konsequenzen der sozialrechtlichen Auffassung mit der heutigen geschichtlichen Lage entsprechenden Schärfe zu ziehen.“¹⁶

Zunächst ist festzuhalten, dass die Kategorie der „sozialrechtlichen Auffassung“¹⁷ nicht das „Sozialrecht“ meint, das heute existiert. Der „sozialrechtliche Standpunkt“ war für den Marxisten Korsch die Gegenposition gegenüber der „Herrim-eigenen-Hause-Position“ der Kapitaleseite und bezog sich auf die öffentlich-rechtlichen Einschränkungen dieser Position. Die Bezugnahme auf Grundrechte spielte damals noch keine Rolle. Korsch erläuterte allerdings die einzelnen Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes von 1922 und spricht in diesem Zusammenhang von der Aufgabe, das geltende Arbeitsrecht aus der bürgerlichen Sprache des Privatrechts in die proletarische Sprache des Sozialrechts zu „übersetzen“.¹⁸ Für ihn bedeutet das nicht nur eine „Revolutionierung des herrschenden bürgerlichen Arbeitsrechts“¹⁹. Kennzeichnend für sein Denken ist der Hinweis auf die Dimensionen jener „neuen ‚sozialen‘ Rechtsordnung, die sich heute bereits im Schoße des alten Staates“²⁰ herauszubilden beginnt.

Korsch lässt nicht nach, zu betonen, dass die im Betriebsrätegesetz erreichten Rechtspositionen bedroht sind. Er macht beispielsweise deutlich, welche Möglichkeiten das Gesetz dem Arbeitgeber (wegen „gröblichen Verletzung der gesetzlichen Pflichten“²¹) lässt, einzelne Betriebsräte oder einen ganzen Betriebsrat zu maßregeln. Wenn das verhindert werden soll, „so helfen hier wie in allen wirklichen Konflikten, die auf Grund des Betriebsrätegesetzes entstehen, die gesetzlichen Mittel des ‚latenten Klassenkampfes‘ nicht mehr und im Streik bricht der offene Klassenkonflikt aus.“²²

So schließt Korsch seinen Beitrag mit einem Plädoyer für den Streik: „‘Streik‘ der Arbeiter in

der kapitalistischen Gesellschaft ist nicht nur die Vorübung zu einer irgendwann einmal zu vollbringenden Umwälzung dieser Gesellschaft. (...) er ist selbst schon Teil der sozialen Revolution.“²³ Zugleich betont er für den Kampf um „sozialrechtliche“ Rechtspositionen, der „philosophische Kampf von Ideen sei vom proletarischen Standpunkt aus nicht die Basis, sondern nur eine vergängliche Form des Klassenkampfes“.²⁴

In Anlehnung an Korsch's Formel einer „geistigen Aktion“ hielt ich mich für berechtigt, einen Beitrag, der in der 1974 unter dem Titel „Kampf um Verfassungspositionen“ erschienenen Aufsatzsammlung enthalten ist, unter den Titel „Karl Korsch und die juristische Aktion“²⁵ zu stellen. Zur Begründung zitierte ich aus Korsch's Text „Um die Tariffähigkeit. Eine Untersuchung über die heutigen Entwicklungstendenzen der Gewerkschaftsbewegung“ aus dem Jahre 1928. Es sei, heißt es dort, „sehr billig über juristische Entscheidungen mit einer revolutionären Geste hinwegzugehen und zu meinen, dass damit eben eine neue Illusion zerstört würde und die Arbeiter dadurch um so mehr auf den ‚revolutionären Klassenkampf‘ als einziges Mittel zu ihrer vollen Selbstbefreiung hingewiesen werden.“²⁶

Ich will daran erinnern, dass ich vor drei Jahrzehnten auf den Juristen Korsch und seine rechtstheoretischen Positionen in einer spezifischen Situation den Blick gelenkt habe. Mein Text über die juristische Aktion hatte für mich die politische Funktion einer substantiellen Positionsbestimmung. Damals bestimmten nicht nur die Diskussionen über den Terrorismus der „Baader-Meinhof“-Gruppe und die Konzepte der sogenannten K-Gruppen das geistige Klima; die Formel „legal – illegal – scheißegal“ hatte innerhalb der Linken eine weite Verbreitung. Die

16 Ebd., S. 392.

17 Ebd., S. 391.

18 Ebd., S. 393.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 389.

21 Ebd., S. 467.

22 Ebd., S. 468.

23 Ebd., S. 469.

24 Zitiert nach: Karl Korsch und die juristische Aktion. In: Jürgen Seifert, der Kampf um Verfassungspositionen. Materialien über Grenzen und Möglichkeiten von Rechtspolitik. Köln/Frankfurt/Main 1974. S. 57.

25 Vgl. Seifert, Kampf um Verfassungspositionen., S. 54 – 67.

26 Zitiert nach: Seifert, a.a.O. S. 54.

Forderung nach „Entrechtlichung“ hatte eine Sogkraft bekommen, die bis in das „Sozialistische Büro“ und die Redaktion der „Kritischen Justiz“ wirkte. Jahre lang hatte „die Linke“ in der Auseinandersetzung um die Notstandsverfassung im Hinblick auf die Möglichkeit, auf verfassungsrechtlicher Basis eine sozialistische Transformation zu vollziehen, die Freiheitsrechte des Grundgesetzes verteidigt. Mit den Vorstellungen von Entrechtlichung und der Ersetzung von Rechtstheorie durch Sozialwissenschaften schlug das Pendel in die entgegengesetzte Richtung. Zur gleichen Zeit begann in der DKP eine Phase (Stichwort: „Berufsverbote“), in der das „Bekenntnis“ zum Grundgesetz quasi religiösen Charakter bekam und zuweilen sogar als Legitimationsgrundlage des Sozialismus herhalten musste.

Die Formulierung „juristische Aktion“ ermöglichte mir die Bestimmung der inhaltlichen Abgrenzung sowohl gegenüber jenen, die sich über juristische Fragen mit revolutionärer Geste „hinwegsetzten“ und jeglichen Bezug auf des Grundgesetz und des bürgerliche Recht für obsolet betrachteten; zugleich beinhaltete der Begriff der „juristische Aktion“ die Abgrenzung gegenüber der Praxis der DKP, welche die Berufsverbote zwar als verfassungswidrig bekämpfte, dem Gang zum Bundesverfassungsgericht angesichts der Mehrheit im 2. Senat jedoch auswich und sich auch nicht darum bemühte, eine eigene Rechtsposition im Kontext der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu formulieren. Die Formel von der „juristischen Aktion“ und der Hinweis auf Korsch war damals der Appell, Rechtstheorie und die Feinheiten der juristische Argumentation als Teil einer übergreifenden politischen Strategie nicht preiszugeben. Gegenüber der positivistisch-legitimatorische Berufung auf das Grundgesetz durch die DKP verwies der Gedanke der „juristische Aktion“ auf die Notwendigkeit des Kampfes und den Zusammenhang der rechtstheoretischen Argumentation mit den politischen und ökonomischen Auseinandersetzungen.

Korsch selbst hat den im „Arbeitsrecht für Be-

triebsräte“ verfolgten Gedanken in den folgenden Jahren nicht konsequent durchgehalten. In seiner ultra-linken Phase hat er am 9.5.1924 (in seiner erst in den siebziger Jahren gedruckten Vorlesung im Volksbildungsheim in Jena „Jus belli ac pacis im Arbeitsrecht“) den „Kriegsbegriff in die neue Wissenschaft des heutigen Arbeitsrechts“²⁷ eingeführt. Wörtlich heißt es: „Dieser Kampf ist dann der ‚absolute‘ Krieg, den das Proletariat in seiner geschichtlichen Stunde zu führen berufen ist, ein Krieg, der nicht mehr mit der Erringung eines Einzelvorteils über den Gegner, sondern nur noch mit der vollständigen Niederwerfung des Gegners sein politisches Ziel erreichen kann.“²⁸ Korsch hat diesen Text, der in den Zusammenhang von Aufstand und Diktatur in Sachsen und Thüringen gehört, nie veröffentlicht. Den Kampf auf der juristischen Ebene hat Korsch zwar weiterhin für notwendig gehalten. Doch wendet er sich ausdrücklich gegen eine „Wiederherstellung der Rechtsideologie“ und besteht auf dem „Marxschen Gedanken, der das ökonomische Verhältnis als das grundlegende, dagegen das juristische ebenso wie das politische Verhältnis als das abgeleitete“²⁹ betrachtet. Es ist kaum verwunderlich, dass in der Phase der faschistischen und stalinistischen Konterrevolution der Jurist Korsch in der „juristischen Aktion“ immer weniger einen historischen Sinn erblicken konnte.

Dieser zeitbedingte Rigorismus hinderte Korsch daran, Rechtspositionen in ihrem jeweiligen Stellenwert zu analysieren oder durch eigenes Denken zu begründen. Deshalb hat Korsch in seiner Zeit nicht so gewirkt wie Wolfgang Abendroth nach dem Zweiten Weltkrieg in der Restaurationsphase der Ära Adenauer. Abendroth war damals älter als Korsch am Anfang der Weimarer Republik und durch seine Erfahrungen in der Weimarer Republik und aus dem Widerstand nach 1933 geprägt. Abendroth hatte die Bedeutung von Zwischenpositionen erkannt und

27 Korsch, Jus belli ac pacis im Arbeitsrecht. In. Kritische Justiz Nr. 2, 1972. S. 142 – 149. Hier: S. 145

28 Ebd., S. 149.

29 Zitiert nach Seifert, a.a.O. S. 64.

trat unter widrigen, wenn auch nicht konterrevolutionären Verhältnissen für sie ein. So findet sich bei Korsch keine Parallele zu der Weise, in der Abendroth der politischen und juristischen Ebene einen eigenen Stellenwert zuerkannt und beispielsweise politische und soziale Teilhabe aus der Verfassungsbestimmung „Die Bundesrepublik Deutschland ist eine demokratischer und sozialer Bundesstaat“³⁰ herausgearbeitet hat. Die Originalität von Gerlachs Positionen verdient jedoch, sich immer wieder mit seinem Denken auseinanderzusetzen.

30 Wolfgang Abendroth, Zum Begriff des demokratischen und sozialen Rechtsstaates im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Geschichte und Politik (Festschrift für Ludwig Bergstraesser). Düsseldorf 1954. Wieder in: Abendroth, Arbeiterklasse, Staat und Verfassung. Materialien zur Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie der Bundesrepublik. Hrsg. und eingeleitet von Joachim Perels. Frankfurt/M. und Köln 1975.

Das Geschlossene und das Offene – Dialektik bei Korsch und Brecht Heinz Brüggemann

Meine Damen und Herren,

das Thema dieser Konferenz ist die Wirkung Karl Korschs in der intellektuellen und politischen Kultur der alten Bundesrepublik nach 1945. Die Wirkung Karl Korschs als marxistischer Lehrer Bertolt Brechts habe ich in meiner, zunächst in Göttingen begonnenen, dann in Bremen vorgelegten Doktorarbeit über Bertolt Brecht: Literarische Technik und soziale Revolution, ich glaube, zum ersten Mal, umfassender dargestellt. Das war damals nicht leicht: in das Bertolt Brecht-Archiv in Ostberlin kam ich nicht hinein, schließlich ging es um die Kooperation Brechts mit einem 1926 aus der KPD Ausgeschlossenen. Ich sehe noch den Literaturwissenschaftler Walther Killy in seiner Göttinger Wohnung vor mir sitzen – über seinen Vater Leo Killy, Ministerialrat in Hitlers Reichskanzlei, der bei der Vernichtung der Juden bedeutende Funktionen ausübte, können Sie bei Raul Hilberg¹ nachlesen – sein Sohn trat wahrscheinlich deswegen jedem Vergleich der Studentenbewegung, also von uns, mit der SA öffentlich und entschieden entgegen, er wußte, was das war. Killy rief, wie er sagte, seinen alten kommunistischen Freund Walter Böhlich an, der Helene Weigel günstig stimmen sollte. Es half nichts, um die Briefe Brechts an Korsch zu lesen, mußte ich nach Amsterdam zum Internationalen Institut für Sozialgeschichte fahren, wo eben jene Helene Weigel eine vollständige Kopie aller Briefe Brechts an Korsch hinterlegt hatte, um diese dissidente politische und intellektuelle Seite ihres Mannes der Nachwelt zu überliefern, auf Brechtsch gesagt: die Wahrheit mit List zu verbreiten. Es ging mir darum, alles, was an Brechts theoretischer und ästhetischer Selbstreflexion nicht mit dem offiziellen Sowjetmarxismus, den Oskar Negt Marxismus als Legitimationswissenschaft genannt und in dieser Funktion nachhaltig denunziert hat,

kompatibel war, darzustellen und einen anderen Brecht in Sicht zu bringen. Da ich das mit einer gewissen enthusiastischen Intransigenz und auf Systematik drängender Nachdrücklichkeit tat, hat mir das Buch, 1973 erschienen, bis zum September 1976 immerhin mit einer 2. Auflage von 10.000 Exemplaren, (das dürfte auch den Verkauf von Korsch gefördert haben), abgesehen von jenen uneigennütigen Liebhabern der Ideen anderer (es gab da eine "Theorie der Avantgarde" mit einem Lukács-Kapitel) nicht gar zuviel Freundinnen und Freunde eingebracht. Der Zensor der studentischen KPD/ML setzte es auf den Index librorum prohibitorum, und in den 'Weimarer Beiträgen' wurde mir von einem Berliner Kollegen ein Ehrentitel zuteil: Vertreter der raffiniertesten Spielart der imperialistischen Ideologie, des sog. undogmatischen Marxismus. Bei den westlichen Nachbetern klang das nicht viel anders, sie verdrängen das Buch bis heute. Unvergessen auch der Augenblick, als ich der Architektin Lucy Hillebrandt, der Lebensgefährtin von Erich Gerlach, das seinem Andenken gewidmete Buch in ihrer Göttinger Wohnung überreicht habe. Gefreut hat mich, daß Gerhard Seidel, um 1988/89 Leiter des Bertolt Brecht-Archivs, mir ganz inoffiziell das offizielle Gastgeschenk des Brecht-Archivs für Staatsgäste u.a., mit der Reproduktion einer Typographie des Gedichts 'Der Zweifler' aus dem Jahr 1937 und der chinesischen Graphik geschenkt hat – mit der Anekdote, Raissa Gorbatschowa habe nach der Gabe und Lektüre des Gedichts bemerkt, ja aber einmal muß man mit dem Zweifeln aufhören und handeln. Also: Habent sua fata libelli! Zum Thema der Konferenz kann ich vielleicht doch in gewisser Weise als "Zeitzeuge" beitragen, ich hoffe es wird nicht allzu historistisch.

Meine Damen und Herren,

auf die Namensliste der Referenten dieses Symposions blickend, könnte man den Eindruck

¹ Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden Bd. I, Frankfurt/M 1990, S. 83.

gewinnen, hier herrsche, bedenkt man die derzeitige Hochschulpolitik, gerontologisch gesehen, eine umgekehrte Weltordnung: in ihr ist nicht eine Altershöchstgrenze, sondern eine Altersuntergrenze festgesetzt, sie liegt in unserem Fall bei mindestens 60 Jahren, so daß ich mit meinen 59 auf Ihr gütiges Entgegenkommen rechne.

Mit solchen Erwägungen über Umwälzungen in der Naturgeschichte, bin ich auch schon bei meinem Thema. Im Exil, etwa Anfang der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, in den finstersten Zeiten also, hat Bertolt Brecht einen Dialog mit dem Titel 'Flüchtlingsgespräche' geschrieben, einen seiner heitersten Texte. Darin sprechen ein dem Konzentrationslager entkommener Metallarbeiter: Kalle, und ein Physiker: Ziffel, unter anderem über das Altern von Gedanken, auch von Gefühlen.

Ziffel, der Naturwissenschaftler, besteht darauf: *"Grad selten gewordene Empfindungen und Gedankengänge lernt man gern kennen. Was gäben wir dafür, wenn wir zum Beispiel Genaueres über das Innenleben von einem der letzten Saurier erfahren könnten, der großen Pflanzenfresser, die in prähistorischen Zeiten auf unserer Erde vorgekommen sind? Sie sind ausgestorben, weil sie wahrscheinlich an Bedeutung mit anderen Geschöpfen nicht aufnehmen konnten, aber gerade deswegen könnte etwas Authentisches von Ihnen Interesse beanspruchen."*² Und Ziffel expliziert, überhaupt nehme die Wissenschaft heute an, daß der Übergang eines Zeitalters in ein anderes ruckartig, *"Sie können auch schlagartig sagen"*, stattfinde: *"Lange Zeit hindurch gibt es winzige Veränderungen, Unstimmigkeiten und Verunstaltungen, welche den Umschlag vorbereiten. Aber der Umschlag selber tritt mit dramatischer Plötzlichkeit ein."* Dann aber transponiert er ironisch das Beispiel aus der Geschichte der Natur in die der Gesellschaft: *"Die Saurier bewegen sich sozusagen noch eine geraume Zeit in der besten Gesellschaft, wenn sie auch schon etwas ins Hintertreffen geraten sind. Es steht nichts mehr hinter ihnen, aber sie werden noch begrüßt. Im Adelskalender der Tierwelt nehmen sie schon ihres Alters wegen noch einen geachte-*

*ten Platz ein. Es gilt noch durchaus als gute Kinderstube, Gras zu fressen, wenngleich die besseren Tiere schon Fleisch bevorzugen. Es ist noch keine Schande, 20 Meter von Kopf bis zum Schwanz zu messen, wenn es auch schon kein Verdienst mehr darstellt. Das geht soundso lang und dann kommt plötzlich der totale Umschwung."*³

Die Herausgeber der Werke Brechts, der Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe (welch ein Name! Und will man die editorische, kommentierende Leistung des Herausgebers der Karl Korsch-Gesamtausgabe und seiner Mitarbeiterinnen ermessen, muß man sie einmal mit dieser Ausgabe vergleichen!), die Herausgeber der GBA also lassen den heutigen Leser mit dieser Passage nicht allein, sie merken an: *"Anspielung auf das Entwicklungsgesetz des dialektischen Materialismus, das Umschlagen von Quantität in Qualität. Es wird dabei davon ausgegangen, daß ein bisher stabiles System durch eine quantitative, allmähliche Veränderung entweder zerstört oder auf eine neue Ebene gehoben wird (dialektischer Sprung)"*. Es folgen die Verweise auf die einschlägigen kanonischen Stellen von W. I. Lenin und Friedrich Engels. Die Herausgeber hätten zunächst auf Brecht selber verweisen können, der seit Beginn der dreißiger Jahre, sobald er mit der Vorstellung geschlossener dialektischer Entwicklungsgesetze für Natur und Gesellschaft konfrontiert wird, gern ironischen, ja sarkastischen Neigungen nachgibt, etwa so, in einem Notat über Dialektik aus den Jahren 1931/32: *"Dialektik ist, unter dem Gesichtswinkel des Fortschritts gesehen, etwas, was die Natur hat (immer gehabt hat), eine Eigenschaft, die aber erst Hegel und Marx entdeckt haben. Vor dieser Entdeckung war die Welt nicht erklärlich, wo etwas von ihr doch erklärt wurde, war man eben, ohne es zu wissen und ohne es sich zu merken, auf ihre Dialektik gestoßen. In den Köpfen der Dialektiker nämlich spiegelt sich nur dieses Ding Dialektik, das die Eigenschaft der Natur ist, wider. So in Kenntnis gesetzt von den Eigentümlichkeiten irdischer Erscheinungen, sind die Dialektiker, in gewaltigem Vorsprung zu andern Menschen, im-*

2 Große Brecht Ausgabe (GBA) Bd. 18, S. 210.

3 Ebd., S. 211.

stand, ihre Vorkehrungen zu treffen. Die Anhänger dieser einfachen, aber begeisternden Auffassung verfallen, wenn man sie auf die Ähnlichkeit ihrer Auffassung mit der einiger Handlerner, sie könnten die in der Handfläche gelesenen bevorstehenden Ereignisse jetzt nach ihrer Feststellung natürlich vereiteln, hinweist, in mürrisches und übelnehmerisches Gemurmel.“⁴

Man könnte dieser satirischen Übung eine ganze Reihe weiterer Beispiele hinzufügen, immer gilt sie einer geschlossenen, für Natur und Geschichte dialektische Gesetze aufstellenden materialistischen Weltanschauung (s. die Satire auf die 'Geschichte der KPdSU (B)', den berühmten 'Kurzen Lehrgang' im Arbeitsjournal I, 85). "In Wirklichkeit", notiert Brecht 1931/32, "ist die Dialektik eine Denkmethode oder vielmehr eine zusammenhängende Folge intelligibler Methoden, welche es gestattet, gewisse starre Vorstellungen aufzulösen und gegen herrschende Ideologien die Praxis geltend zu machen. Man mag mit gewissem Erfolg in Form gewagter Deduktionen das Verhalten der Natur als dialektisch beweisen können, aber viel leichter ist es, auf die schon erreichten handgreiflichen und unentbehrlichen Erfolge dialektischen Verhaltens, d.h. der Anwendung dialektischer Methoden in bezug auf gesellschaftliche Zustände und Vorkommnisse, also die Natur der Gesellschaft, und zwar unserer Gesellschaft, hinzuweisen.“⁵

Die GBA verweist uns hier auf keinerlei 'Anspielung', wenn auch dieser Text Brechts deutlich zu jenen Texten gehört, die er im Zusammenhang seiner Teilnahme an Karl Korsch's Studienzirkel 'Kritischer Marxismus', an dessen Vorlesungen über 'Lebendiges und Totes im Marxismus' etc. geschrieben hat, die damit auf Korsch's wohl bedeutendstes Buch 'Marxismus und Philosophie' aus dem Jahre 1923 zurückgehen, das 1930 erweitert um eine Nachschrift in Form einer Anti-Kritik in zweiter Auflage erschienen war. Von ihm hat Brecht gelernt – und seinen marxistischen Lehrer hat er ihn bis zuletzt genannt – den geschlossenen Weltbildern und ihren Kategorien zu mißtrauen, dem Begriff der Notwendigkeit z.B.: "Die Notwendigkeit (so

Brecht) des gegebenen geschichtlichen Prozesses ist eine Vorstellung, die von der Mutmaßung lebt, für jedes geschichtliche Ereignis müsse es zureichende Gründe geben, damit es zustande kommt. In Wirklichkeit aber gab es widersprechende Tendenzen, die streitbar entschieden wurden, das ist viel weniger.“⁶ Und weiter: "Prozesse kommen in Wirklichkeit überhaupt nicht zu Abschlüssen. Es ist die Beobachtung, die Abschlüsse benötigt und legt.“⁷ Und: "Wenn du von einem Prozeß sprichst, so nimm von vornherein an, daß du als ein handelnder Behandelte sprichst. Sprich im Hinblick auf das Handeln! (...) Wenn du davon sprichst, was einen Prozeß determiniert, so vergiß nicht dich selbst als einen der determinierenden Faktoren!“⁸ "Aber vor allem", heißt es im Gedicht 'Der Zweifler' von 1937, "immer wieder vor allem andern: wie handelt man / Wenn man euch glaubt, was ihr sagt? Vor allem: wie handelt man?“⁹

Die gewagte Deduktion in Ziffels Saurier-Beispiel erweist sich als eine Transposition von Natur in die Natur der Gesellschaft, in eine Soziologie des Habitus, eine Parodie auf die sog. Naturdialektik, verwandelt in eine Dialektik des geistigen Tierreichs, des Staats- und Familienlebens der Tiere, m.a.W. der bürgerlichen Gesellschaft.

In seinem Buch 'Marxismus und Philosophie', in der angefügten Anti-Kritik von 1930 vor allem, hat Korsch seine theoretische Absage an eine als Weltanschauung auftretende, die Entwicklungsgesetze für Natur und Gesellschaft gleichermaßen feststellende geschlossene materialistische Dialektik als Legitimationswissenschaft vorgetragen und einen kritischen, historisch spezifischen, aktivisch-praktisch handlungsoffenen Marxismus konzipiert. Die Gespräche, die Brecht mit ihm führen konnte, sind ganz überwiegend Flüchtlingsgespräche gewesen, notgedrungen nach den wenigen Jahren unmittelbarer Zusammenarbeit bis 1932, und Brecht hat gerade das Exil als eine besondere

6 Ebd., S. 523.

7 Ebd.

8 Ebd., S. 574.

9 GBA Bd. 14, Gedichte 4, S. 377.

4 GBA Bd. 21, S. 519.

5 Ebd.

Schule für das dialektische Denken bezeichnet. Es waren auch diese Flüchtlingsgespräche und es war **auch** dieser marxistische Lehrer Karl Korsch, die es Brecht ermöglichten, eine auf der Höhe der Moderne operierende urbane, offene politische Ästhetik zu entwickeln, die er in einem seit den frühen 30er bis in die 50er Jahre gegen die leninistische Provinz und ihre kulturpolitische Verordnungsbürokratie geführten Diskussions- und Produktionsprozeß behaupten mußte. Zu diesem Selbstbehauptungs- und Emanzipationsprozeß einige Bemerkungen, denen ich die Überschrift geben möchte: Das Geschlossene und das Offene. Korsch und Brecht oder wie die Urbanisierung der leninistischen Provinz eine politische Ästhetik der Moderne hervorbrachte. Zunächst aber zurück zu jenem Buch, von dem dieser Prozeß auch seinen Ausgang genommen hat.

Marxismus und Philosophie von Karl Korsch also, Leipzig, Verlag von C. L. Hirschfeld 1923 – das Buch hat ein ungewöhnliches Ende. Unter der Überschrift: Ein Nachwort statt Vorwort, steht da zu lesen: *„Erst während der Niederschrift dieser Abhandlung erschien das Buch von Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein (Berlin, Malik-Verlag 1923). Den auf einer breiteren philosophischen Grundlage aufgebauten Darlegungen des Verfassers, die vielfach die in dieser Abhandlung aufgeworfenen Fragen betreffen, kann ich, soweit ich bisher feststellen konnte, grundsätzlich freudig zustimmen. Soweit im einzelnen inhaltliche und methodische Meinungsverschiedenheiten zwischen uns noch bestehen sollten, behalte ich mir eine ausführliche Stellungnahme für später vor.“*

Michael Buckmiller hat in einem seiner schönsten Aufsätze: Die Marxistische Arbeitswoche 1923 und die Gründung des Instituts für Sozialforschung¹⁰ die Gruppe von Kommunisten porträtiert, die sich im Mai jenes Jahres, ein Jahr vor der Eröffnung des Instituts durch Carl Grünberg, in Thüringen zu einer Sommerakademie traf, und zu der neben Korsch und Lukács, Fried-

rich Pollock, Richard Sorge, Julian Gumperz, K.A. Wittfogel, Felix Weil, der Financier, u.v.a. mehr gehörten.

Was macht die Koinzidenz, die Korsch in seinem Nachwort festhält und würdigt, geschichtlich so signifikant? Der Versuch beider Autoren, *„einen neuen und eigenständigen Zugang zum revolutionären Marxismus zu finden“*¹¹, die Suche nach einer praktischen Forschungsorientierung – das aber rückt die Frage nach der praktischen Wirklichkeit des Bewußtseins, nach der Theorie, der Philosophie, nach der Wiederherstellung der materialistischen Dialektik als Kern eines revolutionären Marxismus in das Zentrum ihrer Selbstreflexion, die bei Korsch auch zugleich eine methodische Selbstreflexion, eine Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die Geschichte des Marxismus selbst ist.

In Lukács 'Geschichte und Klassenbewußtsein' heißt es an entscheidender Stelle: *„nur indem die – methodische – Dualität von Philosophie und Einzelwissenschaft, von Methodologie und Tatsachenerkenntnis überwunden wird, kann sich der Weg zur gedanklichen Aufhebung der Dualität von Denken und Sein eröffnen. (...) Nur indem das Denken als Wirklichkeitsform, als Moment des Gesamtprozesses erscheint, kann es dialektisch die eigene Starrheit überwinden, einen Charakter des Werdens annehmen. (...) Erst wenn der Mensch die Gegenwart als Werden zu erfassen fähig ist, indem er in ihr jene Tendenzen erkennt, aus deren dialektischem Gegensatz er die Zukunft zu schaffen fähig ist, wird die Gegenwart, die Gegenwart als Werden, zu seiner Gegenwart. (...) Wenn aber die herbeizuführende, die noch nicht entstandene Zukunft, das Neue in den sich (mit unserer bewußten Hilfe) realisierenden Tendenzen die Wahrheit des Werdens ist, erscheint die Frage von der Abbildlichkeit des Denkens als vollständig sinnlos. Das Kriterium der Richtigkeit des Denkens ist zwar die Wirklichkeit. Diese **ist** aber nicht, sondern **wird** – nicht ohne Zutun des Denkens.“*¹²

11 In: Michael Buckmiller (Hg.), Marxismus und Philosophie. Korsch Gesamtausgabe (KoGA) Bd. 3, Amsterdam 1993, S. 61.

12 Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, Berlin Halensee 1923, S. 222f.

10 Vgl. Michael Buckmiller, Die Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die Geschichte des Marxismus. KoGA Bd. 3, S. 56ff.

Wenn Lukács hinzufügt, in diesem Werden sei das praktisch gewordene Klassenbewußtsein des Proletariats ein notwendiger, konstitutiver Bestandteil, dann öffnet sich hier schon jene unvermittelte Lücke, in der dann das Interpretationsmonopol des Theoretikers über eben den Prozeß des Werdens selber sich etablieren wird (oder in den Worten Alexander Kluges: jener – selbsterrichtete unbürgerliche Thron, von dem herab der Theoretiker Lukács die Kontrolle über die bürgerlichen Verfehlungen in der ästhetischen Produktion ausüben wird). Die Identität von Denken und Sein bestehe darin, daß sie Momente eines und desselben real-geschichtlichen dialektischen Prozesses seien, über den Stand des Entwicklungsprozesses in seiner Totalität aber befindet zuletzt der Theoretiker selber. Lukács aktivischer theoretischer Impuls (der sich allerdings zu einer Handlungstheorie nicht verdichtet) hat ihn in freier Adaptation von Max Weber zu bestechenden Analysen der verdinglichten Bewußtseinsstruktur und ihrer Ausdehnung in das kontemplative Subjektverhalten geführt, Analysen der Aufspaltung des Subjekts in den veräußernden Anbieter seiner virtuellen Fähigkeiten, seiner instrumentalisierten bürokratischen Sachlichkeit, bei gleichzeitiger Versenkung solcher Arbeitsteilung ins 'Ethische' und seiner Verwandlung in den bloßen Zuschauer, Beobachter seiner selbst, seiner eigenen Tätigkeit – Analysen, die in der Kritischen Theorie aufgegriffen und lange ausgebaut und differenziert wurden (Analysen im übrigen, die nach einer Anwendung auf Lukács' eigene Entwicklung geradezu verlangen). Im Hinblick auf das Verhältnis von Denken, Bewußtsein und gesellschaftlichem Sein formuliert Karl Korsch in 'Marxismus und Philosophie' deutlicher und womöglich radikaler: der aktivische theoretische Impuls ist bei ihm in einen zusammengesetzten Begriff (heute würde man sagen: eine Sinnhybride) eingegangen, der beides aufgreift, den der "geistigen Aktion". Gegen den Vulgärmarxismus stellt er klar, daß nach der dialektischen materialistischen Methode sowohl das außerwissenschaftliche wie das wissenschaftliche Bewußtsein der natürli-

chen und erst recht der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt nicht mehr selbständig **gegenüber** stehe, sondern als ein realer, wirklicher "wenn auch geistig ideeller" Teil dieser natürlichen und geschichtlich-gesellschaftlichen Welt mitten darin.¹³ Das gesellschaftliche Bewußtsein in seinen verschiedenen Erscheinungsformen als wirklichen, wenn auch ideellen Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtwirklichkeit zu begreifen, hat zur Folge, daß Korsch nicht länger von einem Abbildungsverhältnis zwischen Denken und Sein ausgeht: auch die ökonomischen Vorstellungen, heißt es, stehen zur Wirklichkeit der materiellen Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft nur scheinbar im Verhältnis des Bildes zu dem abgebildeten Gegenstand, in Wirklichkeit aber, so Korsch – und das ist nun eine Wendung von großer Tragweite – "in dem Verhältnis, in welchem ein besonderer, **eigentümlich** (!) bestimmter Teil eines Ganzen zu den anderen Teilen dieses Ganzen steht."¹⁴ Wenn es hier heißt: ein "eigentümlich bestimmter Teil", also doch offenbar: ein bis zu einem gewissen Grade einer eigenen Logik der Entwicklung, der Ausdifferenzierung folgender Teil, dann nimmt Korsch das im Folgenden für die ökonomischen, politischen, juristischen Vorstellungen sogleich wieder zurück: sie drücken nur, "in ihrer besonderen Weise, das Ganze der bürgerlichen Gesellschaft aus." Und er fügt hinzu: "Und ebenso tut dies die Kunst, die Religion und die Philosophie" – als Teil einer "geistigen Struktur" der bürgerlichen Gesellschaft, die ihrer ökonomischen Struktur entspreche, müßten sie theoretisch kritisiert und praktisch umgewälzt werden. Dabei bezieht sich Korsch ausdrücklich auf Lenin: die geistige Aktion wird revolutionstheoretisch in die zeitliche Logik vor (revolutionäre wissenschaftliche Kritik, Agitation) und nach (Organisation ideologischer Diktatur) der "Ergreifung der Staatsgewalt durch das Proletariat" eingereicht.

Nur sieben Jahre später, in der Einleitung zur zweiten Auflage von 'Marxismus und Philoso-

13 Karl Korsch, *Marxismus und Philosophie*, a.a.O. S. 362.

14 A.a.O. S. 365f.

phie', 1930, in einer Auseinandersetzung, die er überwiegend mit seinen orthodoxen marxistisch-leninistischen Verurteilern führt, richtet Korsch seine Kritik gegen den offiziellen Marxismus-Leninismus der stalinisierten Partei:¹⁵

- Lenin und die Seinen haben die Dialektik einseitig in das Objekt, die Natur und die Geschichte, verlegt, und die Erkenntnis als eine bloße passive Widerspiegelung und Abbildung dieses objektiven Seins in dem subjektiven Sein bezeichnet und damit jedes dialektische Verhältnis zwischen dem Sein und dem Bewußtsein, zwischen Theorie und Praxis zerstört;
- die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem gesamten geschichtlichen Sein und allen geschichtlich vorhandenen Formen des Bewußtseins ist nach rückwärts revidiert zur gnoseologischen Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Objekt und dem Subjekt der Erkenntnis, Erkenntnis verstanden als widerspruchlos fortschreitender evolutionärer Prozeß und unendlicher Progreß der Annäherung an die absolute Wahrheit;
- einer reinen Theorie, die die Wahrheiten entdeckt, steht eine reine Praxis gegenüber, die diese Wahrheiten auf die Wirklichkeit anwendet;
- die sog. materialistische Philosophie als Weltanschauung bevormundet und verhindert die tatsächliche Weiterentwicklung aller Wissenschaften, der Naturwissenschaften ebenso wie der Gesellschaftswissenschaften;
- sie bevormundet ebenso die gesamte sonstige kulturelle Bewußtseinsentwicklung in Literatur, Theater, bildender Kunst usw. und führt "dann in der Folge zur Ausbildung jener eigentümlich zwischen revolutionärem Fortschritt und finsterster Reaktion oszillierenden **ideologischen Diktatur** (Korsch hebt den in der ersten Auflage positiv gebrauchten Begriff kursiv hervor), die in dem heutigen Sowjetrußland im Na-

men des sogenannten 'Marxismus-Leninismus' über das gesamte Leben nicht nur des herrschenden Parteiordens, sondern der gesamten Arbeiterklasse ausgeübt wird und in der jüngsten Zeit auch über die Grenzen Sowjetrußlands hinaus auf alle Kommunistischen Parteien des Westens und der ganzen Welt auszudehnen versucht worden ist."¹⁶

Am Schluß dieser Einleitung hat Korsch versucht, seinen Begriff der ideologischen Diktatur von 1923 gegen das "geistige Unterdrückungssystem" im damaligen Rußland abzugrenzen (Diktatur des Proletariats, nicht über das Proletariat, Diktatur der Klasse, nicht der Partei oder Parteispitze; zuletzt: die Aufgabe einer richtig verstandenen ideologischen Diktatur bestehe darin, "ihre eigenen materiellen und ideologischen Ursachen aufzuheben und damit sich selbst überflüssig und unmöglich zu machen"¹⁷. Durch solche Konkretisierung, so Korsch, verschwinde der scheinbare Widerspruch zwischen der Forderung der "ideologischen Diktatur" und dem seinem ganzen Wesen nach kritischen und revolutionären Prinzip der materialistischen-dialektischen Methode und "kommunistischen Weltanschauung". Die kommunistische Weltanschauung einmal beiseite gelassen: das kritische und revolutionäre Prinzip der materialistischen Philosophie auf die Ebene organisatorischer, institutioneller, staatlicher Machtausübung selber verlagern, es als Prinzip in der Form der Diktatur selber zu verankern, führt in eine Aporie. Daß eine ideologische Diktatur in actu, indem sie ausgeübt wird, ihre materiellen und ideologischen Ursachen und damit zugleich sich selber aufhebt, ist, wenn das kritische und revolutionäre Prinzip materialistischer Dialektik nicht selber eine neue, ganz unerhörte eigene demokratische institutionalisierte Form mit – oder hervorbringt, ohne verfassungsmäßige demokratische Garantien (ohne verfassungsmäßig garantierte Regelungen darüber, wie Unterschiede kommuniziert, Gegensätze institutionalisiert und Spannungen stabilisiert wer-

15 Karl Korsch, Der gegenwärtige Stand des Problems "Marxismus und Philosophie". Zugleich eine Antikritik. KoGA Bd. 3, S. 371 – 414.

16 Ebd., S. 409.

17 Ebd., S. 414.

den können), nicht denkbar, dies wäre eine *contradictio in adiecto* (außer in der dialektischen Mystik, in der ein sich aus sich entäußernder Gott, indem er sich verliert sich gewinnt, oder eben in einer geschlossenen Hegelschen Begriffs-dialektik – nur ist, was in der dialektischen Logik des Hegelschen Begriffs sich vollzieht, auf Menschen dann doch nicht einfach zu übertragen.)

Ich greife aus diesem Komplex nur einige heraus, die für Brechts theoretische, vor allem auch ästhetisch-theoretische Konzeptionen wichtig geworden sind: das ist die Ablehnung einer bloß passiven Abbildung des gesellschaftlichen Seins in den Bewußtseinsformen zugunsten ihrer eigenen Wirklichkeit als eigentümlich bestimmte Teile in einem Ganzen, mit einer Formulierung Benjamins gesagt, zugunsten der Frage nach der Stellung beispielsweise künstlerischer Hervorbringungen und Experimente **in** den Produktionsverhältnissen, und nicht **zu** ihnen: letztere Frage hat in der ästhetischen Theorie etwa eines Lukács die Zuschreibungslogik von Kunst zu als Totalitäten begriffenen historischen Gesellschaftsformationen hervorgebracht, mit Verfalls- bzw. fortschrittlicher Tendenz. Eigentümlich bestimmter Teil – das heißt, formale und Bilderfindungen etwa der Kunst der klassischen Moderne (Joyce, Döblin) werden nicht, wie bei Lukács und in der offiziellen leninistischen Ästhetik in toto einer historischen Epoche, der Moderne zugeordnet, um dann nichts anderes als ihren Verfall zum Ausdruck zu bringen. Produktionsästhetisch argumentiert Brecht: "Es ist ohne weiteres zu erwarten, daß Dampfmaschine, Mikroskop, Dynamo usw., Öltrust, Rockefeller-Institut, Paramountfilm usw. in der literarischen Technik Entsprechungen haben, die so wenig wie alle diese neuen Erscheinungen selber einfach mit dem kapitalistischen System zu beerdigen sind. Schon für die Beschreibung der Prozesse, in denen ein Mensch des Spätkapitalismus steht (1940/41!), sind die Formen des Rousseauschen Erziehungsromans oder die Techniken, mittels derer die Stendhal und Balzac die Karriere eines jungen Bourgeois beschreiben, außerordentlich überholt. Die Techniken der Joyce und

Döblin sind nicht lediglich Verfallsprodukte (...) gerade die sozialistischen Schriftsteller können in diesen Dokumenten der Ausweglosigkeit wertvolle hochentwickelte technische Elemente [Innerer Monolog (Joyce), Stilwechsel (Joyce), Dissezierbarkeit der Elemente (Döblin, Dos Passos), assoziierende Schreibweise (Joyce, Döblin), Aktualitätenmontage (Dos Passos), Verfremdung (Kafka)] kennenlernen: sie sehen den Ausweg." Sehen wir einmal einen Moment vom Ausweg als *wishful thinking* ab, so hat man hier ein Beispiel dafür, was ich Urbanisierung der leninistischen Provinz nennen möchte: zum einen eine Argumentation der konstruktivistischen Moderne, zum andern eine ohne Korsch nicht denkbare offene marxistische Theoriebildung, die die eigentümliche, eigenständige Entwicklungs-, Materiallogik der künstlerischen Produktion anerkennt. Wichtig ist der Name Döblin in diesem Zusammenhang, denn Döblin hat ja seinerseits am Studienzirkel 'Kritischer Marxismus' bei Korsch teilgenommen. Brecht hat ihm zu seinem 60. Geburtstag am 28. September 1938 aus Svendborg einen geradezu ostentativen Glückwunsch geschrieben: "*Ich kann mir kaum vorstellen*", heißt es da, "*wie jemand, der an die Beschreibung großer Menschenmassen gehen will, ohne Studium Ihrer auf diesem Feld bahnbrechenden Beschreibungstechnik auskommen könnte. Auch für die Beschreibung der Stellung des Individuums in Massenvorgängen und seiner Entwicklung haben Sie der Epik völlig neuartige Gesichtspunkte überliefert. Von großer Bedeutung für die Epik scheint mir auch Ihre Theorie von der Autonomie der Teile und Ihre Stellung zum Phänomen der Einfühlung. Ich bin mir natürlich bewußt, daß ich mich mit solchen Hinweisen technischer Art in Gegensatz zu den Verfechtern konventioneller Ästhetiken setze, dies ist aber notwendig im Interesse derjenigen literarischen Produktion, welche bestrebt ist, zu gesellschaftlich eingreifenden Beschreibungen des Zusammenlebens der Menschen in unserer Epoche zu gelangen.*"¹⁸ In der Tat hat Brecht Döblins episch-theoretische Sentenz, die er im Kontext mit 'Berlin Alexanderplatz' ent-

¹⁸ Brecht, Briefe 2, GBA Bd. 29, S. 112/113.

wickelt hat, man müsse einen Roman wie einen Regenwurm in mehrere Teile zerschneiden können und jeder bleibe lebensfähig, für die Technik der Unterbrechung, der Selbständigkeit der Elemente (damit der Zuschauer mit dem Urteil dazwischen kommen kann) für sein Episches Theater in Anspruch genommen.¹⁹ Man könnte sagen: die (relative) Selbständigkeit der Teile, wie sie Korsch für die Stellung der Bewußtseinsformen unterstellt, erscheint hier als formales Mittel des epischen Theaters wieder. In Brechts kurzen Thesen 'Ableitung der drei Sätze in Korsch's 'Why I am a Marxist' aus der Dialektik' erscheint dieser Komplex als der spezifische Marxismus, als Problem der Geltung, das von der historischen Spezifität aller Sätze der marxistischen Theorie ausgeht. Was heißt historische Spezifität in diesem Kontext? Das heißt, daß das dialektische Denken selber Teil und bezogen ist auf eine antagonistische Gesellschaft, eine Gesellschaft, die sich durch ihren Widerspruch hindurch am Leben erhält, d.h. daß die auf den Profit gegründete Gesellschaft in diesem objektiven Moments des Profits bereits die Spaltung der Gesellschaft notwendig in sich enthält. Brecht hat im Me-ti, dem nach dem Vorbild chinesischer Weisheitslehren verfaßten 'Buch der Wendungen' das dialektische Denken, das er hier archaisierend und chinoisiert die 'Große Methode' nennt, selber historisch spezifiziert, indem er den Me-ti fragen läßt, wann das dialektische Denken entstanden sei: "Als die Menschen sahen", beginnt die Antwort, "daß die Bedingung des Reichtums der einen das Elend der andern war; daß, was in bestimmter Hinsicht als Fortschritt bezeichnet werden konnte, in anderer Hinsicht als Rückschritt auftrat; daß die Vorbedingung des Staates als einer Einheit die Uneinigkeit der Klassen war, aus denen er sich zusammensetzte; daß Haufen von Menschen, die sich zur Wahrnehmung bestimmter Interessen bildeten, beim Auftreten anderer Interessen sich sofort teilten und in ihnen Kampf ausbrach; daß ein Besitz jeden Tag eine Schuld werden konnte; daß alles, womit man keinen Menschen ausnützen konnte, wertlos war; daß man über

19 GBA Bd. 22.1, S.107f.

zu lange Zeitläufte nicht bestimmen konnte; daß viele Begriffe, wie Militär, Staat, Arbeiter, Geld, Gewalt und so weiter, ohne nähere Bestimmung, zum Beispiel der Zeit und des Ortes und der betreffenden Gesellschaftsordnung, gelassen, nicht handhabbar waren; daß es seltener gleiche Situationen gab, bei denen dasselbe Handeln richtig ist, als man angenommen oder als es früher gegeben hatte; als die Menschen solches und anderes sahen, entstand die große Methode."²⁰

Damit ist ein Problem bezeichnet, das Adorno in der 'Negativen Dialektik' so formuliert hat: "Dialektik ist in den Sachen, aber wäre nicht ohne das Bewußtsein, das sie reflektiert; so wenig, wie sie in es sich verflüchtigen läßt".²¹ Das bezeichnet haarscharf den Punkt, an dem das dialektische Denken mit seinem eigenen Zerfall konfrontiert ist, mit der Auflösung nach der einen Seite (Korsch: naturwissenschaftlicher Empirismus, andere: völlige systemische Objektivität, reine Beobachtung, alles wird sich fortschreibender Text), bzw. nach der anderen Seite: Sinn-Suspension (bei Brecht reflektiert als ein aus der Verfremdung nicht mehr Zurückkehren), Heterogenität und Alterität des Subjekts etc.) vgl. auch Arbeitsjournal I, 86: "das dialektische Denken entspricht einer differenzierten gesellschaft mit starken produktivkräften, die sich in katastrophaler form, unter krieg und revolutionen, schnell entwickeln. der verschärfte klassenkampf, die konkurrenzgesetzlichkeit, die freiheit der ausbeutung, die akkumulation des elends durch die akkumulation des kapitals, all das macht, daß die dialektik immer mehr die einzige möglichkeit wird, sich zu orientieren. solche phänomene gesellschaftlicher art wie die zunehmende isolierung der gesellschaftlichen einzelfunktionen bei zunehmender relationierung dieser funktionen, die zunehmende korrespondenz der glieder unter sich bei zunehmenden friktionen, derlei lehrt dialektisch zu denken."; an anderer Stelle: "eigentlicher dienst der dialektik: einem das operieren mit widerspruchsvollen einheiten zu gestatten. d.h. nicht nur, relativistisch zu sein. die dialektik zwingt einen ja gerade dazu, in allen prozessen,

20 GBA Bd. 18, S.159/60.

21 Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, Ges. Schriften Bd. 6, Frankfurt/M 1973, S. 205.

institutionen, vorstellungen den konflikt aufzuspüren und zu benutzen“;²² das ermöglicht dann auch die schnelle Wahrnehmung ganz anderer politisch-kultureller Sachverhalte, z.B. am 18.2.42 in Amerika: *“eine besondere chance, die der marxismus in europa hatte, fällt hier weg. die sensationelle enthüllung der geschäfte des bürgerlichen Staates gab dem marxismus diesen aufklärungseffekt, der hier nicht möglich ist. hier hat man einen direkt vom bürgertum eingerichteten staat vor sich, der sich natürlich keinen augenblick schämt, bürgerlich zu sein. das parlament ist mehr oder weniger eine agentur und handelt und spricht als eine solche. das ist kaum korruption, da kaum eine illusion besteht. die volksvertreter haben hier nicht einmal symbolisch gewänder ohne taschen. wie im alten rom.”*²³ Das ist inzwischen natürlich längst in Europa selber angekommen, mit der berühmten, vollkommen aufrichtigen, und von keiner Brechtschen Erfindung mehr zu überbietenden realen Interviewantwort des italienischen Staatspräsidenten und baldigen EU-Ratspräsidenten auf die Frage von Enzo Biagi: *“Cavaliere, warum gehen Sie in die Politik? Antwort: Um nicht ins Gefängnis zu gehen!”*

Das nötigt dann allerdings geradezu zum sog. plumpen Denken, wie Brecht es im ‘Dreigroschenroman’ durch Peachum vorführen läßt, selber ein Stück subtiler Dialektik: *“Jedermann weiß”*, sagte Peachum oft, *“daß die Verbrechen der Besitzenden durch nichts so geschützt sind, wie durch ihre Unwahrscheinlichkeit. Die Politiker können überhaupt nur deshalb Geld nehmen, weil man sich ihre Korruptheit allgemein feiner und geistiger vorstellt, als sie es ist. Würde sie einer so schildern, wie sie ist, nämlich ganz plump, dann würde jedermann ausrufen: was für ein plumper Patron! und damit den Schilderer meinen. Dabei wirkt nur das Plump, eben schon deswegen, weil es unwahrscheinlich ist!”*²⁴ Sie mögen lachen, aber dies ist exakt das ganz ernste Problem, das die italienische Linke mit Berlusconi hat, z.B. darf man etwas Regime nennen, was von Tag zu Tag plumper und dreister genauso

22 Brecht, Arbeitsjournal, Frankfurt/M 1973, S. 364.

23 Ebd., S. 373.

24 Brecht, Dreigroschenroman, GBA Bd. 16, S. 525.

auftritt (als eine Räuberbande, die gestützt auf eine aus dem Boden gestampfte und bonapartistisch-populistisch getaufte ad hoc-Bewegung (Forza Italia) von Medienabhängigen, mit einer Mehrheitskoalition den Staat übernimmt; und da haben dann die gebrauchten Begriffe ganz unmittelbar mit dem Handeln zu tun).

Historische Spezifizierung muß sich aber nun auch die marxistisch-leninistische Ideologiebildung selber gefallen lassen. In einem der ersten Briefe Brechts an Korsch, schon aus dem Exil, heißt es: *“Welche marxistischen leninistischen Methoden und Konstruktionen scheinen Ihnen Ideologiecharakter angenommen zu haben; d.h. bei der Lösung bestimmter Fragen und Auslösung bestimmter Operationen hinderlich geworden zu sein und welche Methoden und Konstruktionen werden zu Unrecht (zum Schaden der revolutionären Bewegung) nicht mehr praktiziert?”*²⁵ Das heißt, im Sinne Korschs, den Marxismus, die dialektische Methode, auf den Marxismus selber anzuwenden, und ich habe doch den Eindruck, daß eine bestimmte Brecht-Forschung sich immer noch nicht die Tragweite dieser Problemstellung ihres Autors klar gemacht hat: daß da einer 1934 nach dem Ideologiecharakter marxistischer leninistischer Konstruktionen fragt, und daß er eben auch mit der Souveränität dessen, der solche Fragen überhaupt stellt, schreibt.

Die Entwicklung marxistischer, leninistischer Konstruktionen zur Ideologie aber hat Brecht nun auch und vor allem auf seinem eigenem Feld, der ästhetischen Produktion, erfahren müssen – Erfahrungen, die ihn vor allem sensibel gemacht haben für die Wiederkehr von ganzheitlich-geschlossener Positivität, von positiver Weltanschauung. *“Befreiungen sind immer auch ernst zu nehmen”*, plädiert er für die ästhetischen Befreiungsakte des Expressionismus, aber: *“Da haben wir die gepflegte marxistische Analyse, welche Kunstrichtungen mit einer erschreckenden Ordnungsliebe in gewisse Schubkästen legt, wo schon politische Parteien liegen, den Expressionismus z.B. zur USPD. Da ist etwas Langbärtiges, Unmenschliches*

25 Brecht, Briefe 1, GBA Bd. 28., S. 412.

am Werk. Da wird eine Ordnung geschaffen nicht durch Produktion, sondern durch Eliminierung. Da wird etwas 'auf die einfachste Formel gebracht'. Da war etwas, was lebte, falsch. Ich erinnere mich immer mit einer Mischung von Vergnügen und Grauen (die es nicht geben sollte, wie?) an den Witzblattwitz, in dem ein Aviatiker auf eine Taube deutet und sagt: Tauben z.B. fliegen falsch."²⁶

Darum ist neben dem spezifischen, der kritische Marxismus für Brecht entscheidend. Ihn hat Korsch schon in der Auseinandersetzung mit Hegel begründet. In der Mitschrift einer Vorlesung von Korsch über 'Kritik der politischen Ökonomie von heute' 1930/31, die Erich Gerlach angefertigt hat,²⁷ heißt es im Anschluß an die bekannte (von Hegel selber auch kritisierte) Formel, daß die Negation der Negation die Position, die Positivität sei: "Bei Marx fällt die 3. Stufe der Dialektik fort. (...) Die Negation ist für die materialistische Dialektik das Wesentliche. (...) Das 3. Glied bedeutet die Geschlossenheit des Hegelschen Systems. Marx streicht sie weg." So weit Erich Gerlachs Notizen aus den Jahren 1930/31. In den 'Thesen über Hegel' hat Korsch diese Kritik in Bilder gefaßt, auf die ich am Ende dieses Vortrags zurückkommen werde: "Die Hegelsche Dialektik endet trotz der dialektischen Verflüssigung aller vorgefundenen Verfestigungen im Ergebnis mit einer neuen Verfestigung, Verabsolutierung der dialektischen Methode selbst und damit zugleich des ganzen dogmatischen Inhalts des darauf von Hegel aufgebauten philosophischen Systems. Die in dem Ansatz der dialektischen Methode enthaltene revolutionäre Pointe wird von Hegel in der Synthesis künstlich zurückgebogen zum 'Kreise', zur begrifflichen Wiederherstellung der unmittelbar gegebenen Wirklichkeit und zur Versöhnung mit dieser Wirklichkeit, zur Verklärung des Bestehenden."

Und Sie mögen nun selber ermessen, wie Entscheidendes hier schon gesehen wurde, wenn diese Hervorhebung des kritischen Elements im Marxismus, der Negation in der Dialektik, sich Mitte der 68er Jahre bei Th.W.Adorno wiederfin-

det, wenn er sich veranlaßt sieht sowohl gegen die weltanschauliche Ontologisierung der Dialektik im Diamat als auch in subtiler und differenzierter Auseinandersetzung mit Hegels Begriff der Position, der Positivität, eigens eine Negative Dialektik zu begründen (eigentlich das gleiche wie Kritische Theorie, aber Theorie bezeichne die subjektive Seite des Denkens, wohingegen Negative Dialektik die Realität selber bezeichne, ein Prozeß in den Sachen selber sei, und dies sei guter Hegel). Brecht hat dialektisch den Begriff der Kritik sogleich mit dem der Krisis zusammengedacht: "Der Dialektiker arbeitet bei allen Erscheinungen und Prozessen das Widerspruchsvolle heraus, er denkt kritisch, das heißt, er bringt in seinem Denken die Erscheinungen in ihre Krise, um sie fassen zu können."²⁸ Dem entspricht in Abgrenzung gegen jede Form positiver, geschlossener Weltanschauung seine Auffassung des dialektischen Denkens als eines 'eingreifenden Denkens' – einen Begriff, den er während der Zusammenarbeit an dem gemeinsamen Zeitschriftprojekt 'Krise und Kritik' im Dialog mit Walter Benjamin entwickelt, der aber vielleicht auch der 'geistigen Aktion' Korsch's entspricht: "Drängen auf die Krise hin, Herauswicklung der Widersprüche, die Kunst des praktischen Negierens, also einer Kritik, die (...) im Hinblick auf eine bestimmte mögliche Lösung kritisiert."²⁹ So ging es in diesem Projekt, zu dem von Brechts Hand einige Entwürfe in der GBA vorliegen, dessen Diskussionsprotokolle Erdmut Wizisla erschlossen hat, darum, Produzenten, Fachleute "aus dem bürgerlichen Lager zur Darstellung der Krise in Wissenschaft und Kunst zu veranlassen, um mit ihnen in einen Dialog über den dialektischen Materialismus zu gelangen. Autoren wären Schriftsteller und Künstler, Kritiker und Wissenschaftler gewesen (das Spektrum reichte, wie erhaltene Listen zeigen, von Alfred Döblin und Robert Musil zu Hanns Eisler und Theodor W. Adorno, von Adolf Behne und Sigfried Giedion zu Karl Korsch und Hans Reichenbach, von Arthur Rosenberg zu Wilhelm Reich

26 GBA 22.1, S. 419f.

27 GBA Bd. 5, S. 737.

28 werkausgabe (wa), Bd. 16, Frankfurt/M 1967, S. 794.

29 wa Bd. 20, S. 71.

und Fritz Sternberg – man wird dies alles hoffentlich bald nachlesen können in Wizislas Buch über Walter Benjamin und Bertolt Brecht. Eine dogmatische Fixierung auf bestimmte methodische Prinzipien wurde ausdrücklich ausgeschlossen, das Ganze hatte Experimentalcharakter – die Zeitschrift sollte sich Rechenschaft geben von den Einsichten, die der Intelligenz eine eingreifende, von Folgen begleitete Produktion im Gegensatz zu den üblichen willkürlichen und folgenlosen gestatten. Natürlich gehört vor allem als ein soziologisches Experiment eingreifenden Denkens der ‘Dreigroschenprozeß’ hierher, eine Schrift, in der Brecht das Verdinglichungstheorem des Lukács von ‘Geschichte und Klassenbewußtsein’ in dem Sinn übernimmt, daß die Warenform die Totalität der bürgerlichen Gesellschaft durchdringt und herstellt, aber er konzentriert es nun ganz auf die Produktionsbedingungen kultureller und geistiger Gebilde – mit der These von der Transformation der Kultur in eine Kulturwarenproduktion stellt diese Schrift in der Tat die erste dar, die über ein Jahrzehnt vor Horkheimer und Adorno thematisiert, was die ‘Dialektik der Aufklärung’ im Kapitel Kulturindustrie analysiert. Die Frage ist die nach der selbstzerstörerischen Progressivität des Kapitalismus, die später nur ein künstlerischer und politischer Außenseiter wie Guy Debord noch einmal theoretisch aufgenommen hat, indem er die Warenkategorie mit der Universalität des Spektakels identifizierte. Das kritische Prinzip der marxistischen Theorie hat für Brecht eine ähnliche historische Dignität wie die Kategorie des methodischen ‘Zweifels’ in der frühen bürgerlichen Philosophie und Naturwissenschaft gegenüber Theologie und Metaphysik, und er hat nicht gezögert, es gegen die Transformation der marxistischen Theorie in eine Legitimationswissenschaft und positive Weltanschauung ins Feld zu führen. In dieser Haltung ist er bis zuletzt ein Schüler Karl Korsch geblieben. An dessen Buch ‘Karl Marx’ lobt er in einem Brief von 1939, daß in ihm Marx vor allem als Kritiker dargestellt sei: *“seine kritik (ganz und gar abgeleitet aus der historischen epoche) behält so seinen methodi-*

schen wert. schließlich ist der marxismus so unbekannt hauptsächlich durch die vielen schriften über ihn geworden. die entblößung seiner eminenten kritischen werte ist ungeheuer wichtig.”

Diese eminenten kritischen Werte hat Korsch im ‘Karl Marx’ auch aus einer Erörterung von Entwicklungstheorien herauspräpariert: die wichtigste Folge der Zertrümmerung der bürgerlichen Entwicklungs-Metaphysik (und er hat hier Hegel vor Augen) durch die kritische Wissenschaft von Marx besteht in der vollen Anerkennung der Realität der geschichtlichen Veränderung. Marx behandelt alle Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft als sich verändernde, d.h. genauer: durch menschliche Handlungen veränderte Verhältnisse. Er faßt damit zugleich alle, auch die allgemeinsten Kategorien der Gesellschaftswissenschaft als veränderliche und zu verändernde Kategorien auf. Korsch hat diesen kritischen und materialistischen Entwicklungsbegriff von Marx im Gegensatz zum geschlossenen, metaphysischen, als offen bezeichnet – offen auch darin, daß sich die Marxsche Theorie selber als historisches Produkt wisse. Brecht, der mit dem Novum Organon des epischen Theaters, auf Korsch’s Bacon- Marx-Konstellation zurückgegriffen hat, hat diesen Impetus des Revolutionär-Kritischen, Offenen, Experimentellen, Eingreifenden, der alle geschichtlichen und gesellschaftlichen Wahrheiten ihrer eingebildeten Selbständigkeit beraubt und in den Fluß der Dinge und die Qual des Kampfes hineinzieht, aufgegriffen und mit dem Marx’schen Begriff der Produktion verbunden: bekanntlich, sage ich einfach einmal, hat Marx in der Reihe der historischen, der bestimmten, will sagen: durch Organisation der gesellschaftlichen Arbeit und Herrschaft, durch Produktionsverhältnisse bestimmten Verkehrsformen den Kommunismus als die erste begriffen, in der die assoziierten Produzenten dieses historische Zwangsverhältnis von fremdbestimmten Verkehrsformen und Produktion umkehren und zur *“bewußten Produktion der Verkehrsform selbst”* übergehen. Damit schaffen sie zugleich – und dieses Zugleich ist revolutionstheoretisch entscheidend – *“die wirkliche Basis zur*

Unmöglichmachung alles von den Individuen unabhängig Bestehenden, sofern dies Bestehende dennoch nichts als ein Produkt des bisherigen Verkehrs der Individuen selbst ist.“³⁰ Man muß sich ja von diesen schwierigen Formulierungen aus dem Jahre 1846 und diesen großen geschichtsphilosophischen Konstruktionen nicht gleich erschrecken oder anöden lassen – die Geschichte kennt ohnehin wenige Situationen, in denen dies zu gelingen schien. Aber um an Brechts Lob von Korsch ‘Karl Marx’ anzuknüpfen: der Begriff, der historische Handlungsimpuls der Produktion der Verkehrsform selber behält gleichwohl seinen methodischen Wert, seinen herrschaftskritischen (Glut)kern. Brecht hat in literarischen Produktionsverhältnissen, wenn ihm die stalinistische kulturpolitische Herrschaft entgegentrat mit ihrem Vokabular von ‘schöpferischem Prozeß’, ‘Erlebnis’, ‘künstlerischer Ausdruck’, mit, wie er schrieb, diesem “Pfäffischen”, diesem noli me tangere, dieser Abneigung gegen das Licht, besonders gegen die ‘künstlichen’ Scheinwerfer des kritischen und somit zur ‘Gestaltung’ unfähigen Verstandes, Brecht hat dann auf den Begriff der Produktion zurückgegriffen. Auf eine Bemerkung Benjamins, mit Lukács, Gabor, Kurella sei eben kein Staat zu machen, antwortet er. “Oder nur ein Staat, aber kein Gemeinwesen. Es sind eben Feinde der Produktion. Die Produktion ist ihnen nicht geheuer. Man kann ihr nicht trauen. Sie ist das Unvorhersehbare. Man weiß nie, was bei ihr herauskommt. Und sie selber wollen nicht produzieren. Sie wollen den Apparatschik spielen und die Kontrolle der andern haben. Jede ihrer Kritiken enthält eine Drohung.” (Oder, wenn Sie es aktueller möchten, ist das Folgende aus dem ‘Buch der Wendungen’ nicht auch auf gewisse modularisierende (also methodisch auf Bauverfahren mit Eisenbeton zurückgehende) Einebnungen der derzeitigen Universität zu beziehen? “Die Produktion wird durch die Arbeitsteilung, wie sie bei uns herrscht, zu einem System, das die Produktivität hemmt. Die Menschen behalten sich nichts mehr vor. Sie lassen sich abstem-

pehn. Die Zeit wird ausgenutzt, da bleibt keine Minute für das Unvorgesehene. Man verlangt viel. Aber das Nichtverlangte bekämpft man. Die Menschen haben so nichts Unbestimmtes, Fruchtbares, Unbeherrschbares mehr an sich. Man macht sie bestimmt, festumrissen, verlässlich, damit sie beherrschbar sein sollen.“³¹ Dieser emanzipative, in Marx wie in ästhetischer Erfahrung selber fundierte Begriff der Produktion ist in einem eminenten Sinne der Kern der Produktionsästhetik des Bertolt Brecht selber: vorgreifend, experimentell, eingreifendes Denken inzitierend, die Menschen im Medium der Kunst, einer so weit wie möglich um ihre Fundierung aufs auratische Ritual gebrachten, minimalistisch-konstruktivistischen, aber überhaupt nicht unsinnlichen Kunst, die Menschen seiner Zeit – in einer kalten Umwelt kalt gestellte Menschen (Brecht) – so weit wie möglich in die Primitiven, in die Propädeutik jener bewußten Produktion der Verkehrsform selber einzuführen. Dies alles hat Brecht in den ‘Flüchtlingsgesprächen’ viel schöner, noch dazu in den Formen einer Bilderschrift, aber nur scheinbar einfacher, gesagt, auf eine Weise (und damit möchte ich schließen), die deutlich macht, daß Produktion der Verkehrsform selber, methodisch betrachtet, auf die gesellschaftliche Emanzipation der Individuen zur freien und bewußten Selbstbetätigung, zur vernünftig spontanen Lebenstätigkeit zielt. Kalle und Ziffel nähern sich in ihrem Dialog zweimal einer Hieroglyphe für Herrschaft.³² Zunächst in drastischer Form: Dann die endliche gefundene, zivile Lösung: beachten Sie bitte die systemische, kreisförmige Geschlossenheit des Hinterns (man kann hier an ein Gesetz, ein Präsidium, auch wenn dies das Bild des Stabes bevorzugt, Generalstab – Präsidialstab, der Stab als Schlaginstrument gilt nun wiederum dem Hintern, trifft aber durch ihn hindurch den Kopf)

Schluß: dies ist ein Zeichen, mit dem Sie unterschiedliche, aber gewiß noch vorhandene historische Erinnerungen verbinden mögen. Mir scheint es eins, von dem man auch im 21. Jahr-

30 Brüggenmann, Literarische Technik und soziale Revolution, Reinbek 1973, S. 110.

31 GBA Bd. 18, S. 138.

32 Siehe GBA Bd. 18, S. 325ff.

hundert, wenn es denn noch Bilder braucht,
wenn sich in ihm noch Bilder behaupten können,
hoffen möchte, daß es zu denen gehört, die ihre
Zukunft nicht schon hinter sich haben.

Karl Korsch's Marx-Kritik – Selbstzweifel und Selbstreflexion im Marxismus

Michael R. Krätke

Ganz vergessen war er nie. Ende der 60er Jahre wurde er wieder gelesen und diskutiert, nicht zuletzt dank der Arbeit einzelner Personen, die - wie Erich Gerlach - Korsch persönlich gekannt oder bei ihm studiert hatten. In Frankreich setzte bereits ab Anfang der 50er Jahre in kleinen Zirkeln eine Rückbesinnung auf die Texte von Korsch ein. Mit der Entstalinisierung, mit den den Aufständen in Ungarn und Polen, mit den unübersehbaren Rissen im "Ostblock" wuchs das Interesse an linken, ja entschieden marxistischen Kritikern dessen, was damals noch als "Marxismus" galt.¹ In Paris waren schon Mitte der 60er Jahre manche Korsch-Texte erhältlich, in französischer und sogar in deutscher Sprache. Dank der Arbeit Götz Langkaus am IISG gab es schon 1967 Korsch's Buch über Marx, das 1938 zuerst in englischer Sprache erschienen und bald vergessen war, auf deutsch. Dieser Versuch einer Gesamtdarstellung der Marxschen Theorie wurde damals, wie andere Korsch-Texte auch, unter dem Reihentitel "Politische Texte" publiziert.² Von den linken Studenten, die sich damals neu orientierten, auf politische Praxis drängten und nach Alternativen zu den Dogmen der in Ost wie West jeweils herrschenden Lehre suchten, wurden Korsch's Arbeiten so gelesen - nicht als philosophische Studien, sondern als Beiträge zur politischen Theorie. Korsch hätte dieser Lesart zustimmen können, wie zahlreiche Äußerungen in seinem Nachlass beweisen. Viele sozialistische Theoretiker, sowohl der Generation von Marx und Engels als auch der ersten und zweiten nach-marxschen Generation, waren für kürzere oder längere Zeit ihres Lebens aktive Politiker. Korsch selbst war sogar einige Monate Minister (Justizminister in der kurzlebigen SPD - KPD

Landesregierung von Thüringen) und lange Jahre Reichstagsabgeordneter.³ Vielfältige politische Tätigkeit konnte, bei Korsch wie bei anderen, mit höchst intensiver wissenschaftlicher Arbeit zusammengehen. Es gab in Korsch's Leben, wie z.B. auch in Marx' Lebensgeschichte, langwierige Phasen der durchaus nicht selbstgewählten Isolation, aber es gab eben immer wieder Phasen der intensivsten Zusammenarbeit mit oder der Zuarbeit für existierende soziale Bewegungen. Im Blick auf das, was heute als "politische Wissenschaft" gilt, kann eigene politische Tätigkeit, politische Erfahrung aus erster Hand von unschätzbarem Wert sein.⁴ Wer im mainstream des Wissenschaftsbetriebs mitschwimmt, wer Politikberatung betreibt, aber beileibe keine "Politik", dem gilt die politische Wissenschaft als unpolitische Problemlösungstechnik, die auf vorgegebene „Problemlagen“ reagiert und den „politischen Entscheidungsträgern“, die schon wissen werden, was sie wollen, die jeweils erst-, zweit- oder drittbesten Lösungen anträgt. Nicht nur der Begriff, auch die Leidenschaft für die Politik scheint der unpolitischen politischen Wissenschaft in Deutschland (eine deutsche Spezialität) abhanden gekommen zu sein - bis auf wenige Reste.⁵ Viele aus der älteren Generation der Politikwissenschaftler und politischen Theoretiker, wie Wolfgang Abendroth, Erich Gerlach oder Leo Kofler, kamen aus politischen Bewe-

1 Michael Buckmiller, Aspekte der internationalen Korsch-Rezeption. In: Ders. (Hrsg.), Zur Aktualität von Karl Korsch. A.a.O. S. 14f.

2 Karl Korsch, Karl Marx. Hrsg. von Götz Langkau. Frankfurt/M 1967.

3 Vgl. Michael Buckmiller, Vom praktischen Sozialisten zum sozialistischen Revolutionär. KoGA Bd. 2, S. 13 - 71.

4 Einige der herausragenden Politikwissenschaftler der Nachkriegszeit, man denke an Raymond Aron, Richard Löwenthal, Alfred Grosser, waren politische Journalisten und gehörten dem antifaschistischen Widerstand an, bevor sie zur akademischen Wissenschaft kamen. Parteipolitiker waren sie allerdings nie. Nur die sozialistische Arbeiterbewegung hat den überaus seltenen Typus des Parteipolitikers hervorgebracht, der zugleich - wie Jean Jaurès, wie Otto Bauer, wie Rudolf Hilferding, wie Leon Blum - ein hervorragender Wissenschaftler und Schriftsteller ist.

5 Die Folgen kann man zu allen Wahlzeiten besichtigen, wenn die Vertreter dieser "Wissenschaft" im Fernsehen erscheinen, um dort Stammtischweisheiten für die gebildeten Stände zum Besten zu geben.

gungen und wurden dadurch entscheidend geprägt.⁶ Diese Intellektuellen verstanden sich als Teil und Teilnehmer der sozialen und politischen Bewegungen ihrer Zeit, nicht als ihre Höflinge oder Claqueure, auch nicht als ihre berufenen Vordenker. Für so gut wie alle sogenannten "Klassiker" der politischen Theorie gilt: Man versteht sie erst bzw. besser, wenn man weiß, wie und wo sie zu den politischen und sozialen Kämpfen ihrer Zeit standen. Korsch sah Marx als einen politisch und wissenschaftlich tätigen Sozialisten des 19. Jahrhunderts, dessen politische Theorie an "seine Zeit", die Epoche der Großen Französischen Revolution und der nicht weniger großen (ersten und zweiten) Industriellen Revolution, gebunden war.⁷ Man darf ihn in gleicher Weise sehen, als einen denkenden Mitstreiter in der Revolutionsepoche des kurzen 20. Jahrhunderts, die mit dem ersten Weltkrieg begann und erst 1989, mit dem Zerfall der Sowjetunion und des "sozialistischen Lagers" endete.

Der politische Kopf und Theoretiker Korsch, von Haus aus Jurist mit starken philosophischen Neigungen, gehörte zu den wenigen Vordenkern des "westlichen Marxismus", die die Marxsche Ökonomiekritik in vollem Umfang ernst nahmen. Er vertrat die Auffassung, Marx' gesamtes Werk sei vom Ende, vom "Kapital" her am besten zu begreifen; die "Frühschriften" also vom "Kapital" her zu lesen, nicht umgekehrt. Unter den marxistischen Philosophen gab es schon zu Korsch's Zeiten die Neigung, den Marx der Kritik der Politischen Ökonomie tunlichst zu übergehen und sich an die vermeintlich philosophischen Frühschriften zu halten. Es gab und gibt bis heute die komplementäre Neigung, auch die Kritik der Politischen Ökonomie philosophisch, ja

hegelsch zu lesen als Arbeiten, die leider durch den trägen und sperrigen Stoff der Ökonomie bzw. durch den skrupulösen Marx bzw. den ungebildeten Engels verhunzt worden seien. Es gab und gibt die Praxis, Marx' ökonomiekritische Schriften als Zitatesteinbrüche zu benutzen, aus denen nette Wendungen entnommen werden können, während der ökonomische Inhalt im Grunde genommen nicht interessiert bzw. ängstlich gemieden wird, um den Ökonomen vom Fach, immerhin den Vertretern der größten geistigen Weltmacht unserer Tage, keine Angriffsfläche zu bieten.⁸ Es gab und gibt die Neigung, Marxens Ökonomiekritik als Ursprung aller "ökonomistischen" Übel und Verfehlungen zu betrachten und deshalb möglichst weit von sich zu schieben.⁹ Korsch, philosophisch gebildet und interessiert, wie er war, hat diese akademischen Moden nicht mitgemacht. Vor allem in seinem Karl Marx-Buch von 1938 hat er die Marxschen Schriften zur Kritik der Politischen Ökonomie ins Zentrum gestellt und sie als Kern dessen, was Marx als politischer Theoretiker und als Analytiker der modernen, bürgerlichen Gesellschaft zu sagen hatte, ernst genommen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass dies Buch in den 1930er Jahren mit relativ beschränkten Quellenkenntnissen geschrieben worden ist (die unvollendete, Ende der 1920er Jahre begonnene erste MEGA und ihre Mitarbeiter waren gerade dem stalinistischen Terror zum Opfer gefallen).¹⁰ Korsch gehörte zu den ersten Gelehrten, die nach 1945 die Bedeutung des Marxschen Grundrisse-Manuskripts, von 1857/58, das wie durch einen wunderbaren Zufall noch 1939 und 1941 zum ersten Mal in der Sowjetunion veröffentlicht worden

6 Vgl. den Beitrag von Jürgen Seifert sowie: Christoph Jünke (Hrsg.), Am Beispiel Leo Koflers. Marxismus im 20. Jahrhundert. Münster 2001, S. 324ff.

7 Die Epoche der Grossen Französischen Revolution endete nicht schon 1815, sondern setzte sich fort über die Revolutionen von 1830 und 1848; sie kam mit der Niederlage der Pariser Kommune 1871 zum Abschluß. Die erste industrielle Revolution begann um 1750 und endete um 1850, in den 1870er Jahren kam bereits die zweite industrielle Revolution in Gang, so die konventionelle Einteilung.

8 Antonio Gramsci, der stets als Stammvater des "Anti-ökonomismus" in der intellektuellen Linken herhalten muss, ist an diesem Unfug übrigens unschuldig, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe: Vgl. Michael R. Krätke, Antonio Gramscis Beiträge zu einer kritischen Ökonomie. In: Uwe Hirschfeld (Hg), Gramsci-Perspektiven. Hamburg 1998, S. 53 - 93.

9 Die marxistischen Freunde des entschiedenen "Anti-Ökonomismus" haben den sehr politischen Charakter der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie bis heute nicht verstanden. Vgl. Michael R. Krätke, Wie politisch ist Marx' politische Ökonomie? In: Z., 9. Jg. H. 33, S. 114 - 127; H. 34, S. 146 - 161.

war, gesehen haben. Er gehörte mit Roman Rosdolsky zu den wenigen, die anfangen, dieses Manuskript gründlich zu studieren und auf dieser Grundlage das "Kapital" neu zu lesen und seine Entstehungsgeschichte zu untersuchen.

In seinem Marx-Buch von 1938 hatte Korsch zu erklären versucht, worin das grundlegend Neue, der eigentlich "kritische" Gehalt der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie bestehe. Wie und wieweit war es Marx gelungen, die politische Ökonomie, und mit ihr die gesamte offizielle Sozialwissenschaft seiner Zeit, kritisch zu überwinden? Wie hatte er es angestellt, die politische Ökonomie zum ersten Mal in den Rang einer Wissenschaft zu erheben und sie zugleich als eine historisch spezifische, beschränkte, von Mystifikationen und fetischistischen Vorstellungen beherrschte Denkweise ein für allemal zu überwinden, dabei zugleich auch die älteren, "philosophischen" Formen der Ökonomiekritik hinter sich lassend?¹¹ Korsch war mit seiner eigenen Antwort auf die Frage, worin das "Geheimnis" der Marxschen Kritik denn liege, was also als Grundlage einer ganz neuen und anderen Sozialwissenschaft fortan festzuhalten sei, nicht zufrieden. Das "Kapital", so schrieb er im Februar 1949, ist "nicht ein 'auszulegender' religiöser Text, obwohl es mehr und mehr wie ein solcher behandelt wird. Es ist nicht einmal ein 'Lehrbuch'". Es ist unvollendet und enthält obendrein zahlreiche ungelöste Probleme.¹²

Dennoch enthält es - zusammen mit allen Vorar-

10 David Rjazanow, der spiritus rector dieses ersten Versuchs, eine historisch kritische Gesamtausgabe der Schriften von Marx und Engels zu erstellen, war dem Parteiestablishment, insbesondere Stalin, verhaßt als Prototyp des westlich gebildeten, weltläufigen marxistischen Intellektuellen, der "marxistischen" Mythen und Legenden den Garaus machte. Er war zugleich ein eminent politischer Kopf und hatte es gewagt, Lenins Putschtaktik, die zum "Grossen Oktober" und in den Bürgerkrieg führte, scharf zu kritisieren. Er wurde nach einem Scheinprozeß erschossen wie die meisten der damaligen MEGA Mitarbeiter. Seit den 1970er Jahren ist die zweite MEGA in Arbeit, die nach 1989/90 fortgesetzt wurde, nun mit einem internationalen Team ohne jegliche Parteiaufsicht. Wenn die MEGA in 25 Jahren vollendet sein wird, wird sie auch das Denkmal der vom Leninismus - Stalinismus gemordeten Marxisten sein.

11 Vgl. die Erörterung dieser Frage in Karl Korsch, Karl Marx, Frankfurt a.M. 1967, S. 78ff.

beiten - den Ansatz einer anderen Form von Sozialwissenschaft. Einer Sozialwissenschaft, die nicht mehr Philosophie ist, sich aber auch nicht in die etablierten Disziplinen der Einzelwissenschaften auflösen lässt. Einer Sozialwissenschaft, die alles das beinhaltet und zusammenbringt, was die heutige Sozialwissenschaft verfehlt bzw. nicht mehr zusammen denken kann. Für viele der studentenbewegten jungen Intellektuellen der 60er und 70er Jahre war die von Korsch vermittelte Ahnung einer ganz anderen Sozialwissenschaft, die sich hinter der Fassade des offiziellen "Marxismus" (und seines Gegenstücks, des nicht minder offiziellen "Anti-Marxismus") verbarg, ein intellektuelles Erlebnis.

Karl Korsch hat in der amerikanischen Emigration an einem neuen großen Buch über Karl Marx und den Marxismus "in seiner Epoche" gearbeitet. Darin wollte er die Untersuchungen, die er in seinem Karl-Marx Buch von 1938 begonnen hatte, fortführen und auf der Grundlage seiner aktuellen Quellenkenntnisse erheblich erweitern. Diese Arbeit führte ihn auf eine Fährte, die er bis zum Ende seines bewußten Lebens weiter verfolgen sollte - zur Kritik des "Marxismus" in seinen historischen Gestalt wie zur Marx-Kritik, die die ungelösten Probleme und die historisch bedingten Irrtümer des "Marxismus von Marx" aufdecken und berichtigen sollte. Er kam über Pläne und Entwürfe nicht hinaus, die sich bis heute unveröffentlicht in seinem Nachlass befinden.¹³

Korschs kritische Geschichte des "Marxismus" in seiner Zeit - von den Anfängen im deutschen Vormärz bis in die Gegenwart - sollte den gesamten Prozess der Entstehung und Entwicklung dieser welthistorisch so überaus folgenreichen Theorie sowie der "marxistischen" Bewegung behandeln. Eine "geschichtliche Analyse", die "die Bedeutung der Weltgeschichte für den Marxismus" vorführen, aber ebenso den "unmittelbaren Zusammenhang" der Marxschen Theori-

12 Vgl. Karl Korsch, Brief an Stefan S. Brecht vom Februar 1949. In: KoGA, Bd. 9, S. 1222f.

13 Allerdings werden diese Manuskripte aus seinem Nachlass in absehbarer Zeit im Band 7 der von Michael Buckmiller herausgegebenen Karl Korsch Gesamtausgabe erscheinen.

en mit „gleichzeitigen geschichtlichen Vorgängen“ und politischen Aktionen verdeutlichen sollte - im Blick auf die Veränderung der Umstände (des historischen Kontextes oder Entstehungszusammenhangs) durch die Theorie und ihre weitere Entwicklung - etwa durch ihre Wirkung auf die „marxistische Bewegung“ - selbst.¹⁴ Den großen, weltgeschichtlichen Zusammenhang, in dem Korsch von der Marxschen und marxistischen Kritik der Politik und Ökonomie des 19. und 20. Jahrhunderts zur „Kritik des Marxismus“ in seinen diversen historischen Gestalten kommen wollte, sah er als Folge langer, politischer „Zyklen“ von Revolution und Gegenrevolution. In diesem größeren Kontext der langen Wellen der Weltrevolution würden Leninismus, Stalinismus wie auch Marx' eigene Theorie in ihren verschiedenen Formen nur als Episoden erscheinen. Nur in einer derart kritischen Geschichte, kann die irri-ge Vorstellung von einer abgeschlossenen und unveränderlichen Lehre, die nur „wiederhergestellt“ zu werden braucht, selbst als historisches Phänomen verstanden werden. „Zurück zu Marx“, diese Lieblingsidee des Marxismus, hielt Korsch unter gänzlich veränderten historischen Bedingungen für eine „reaktionäre Utopie“.¹⁵ Von diesem Projekt sind nur wenige Entwürfe, Notizen und einige, in Briefen an Freunde mitgeteilte Gliederungen erhalten.¹⁶ Eine kleine Vorarbeit hat Korsch zu Lebzeiten veröffentlichen können - seinen Aufsatz zu „Marx' Stellung in der europäischen Revolution von 1848“, der im Mai 1948 in Deutschland erschien.¹⁷

Obwohl dies Projekt über Skizzen und Vorar-

14 Vgl. IISG, Nachlass Karl Korsch, Nr. 151, 155 und briefliche Äußerungen von Korsch in KoGa, Bd. 9, S. 1199, 1207f.

15 Vgl. seine 1950 geschriebenen und verbreiteten „Zehn Thesen über Marxismus heute“, wieder abgedruckt in: Karl Korsch, Politische Texte, herausgegeben und eingeleitet von Erich Gerlach und Jürgen Seifert, Frankfurt a.M. - Köln, 1974, S 385 - 387

16 Vgl. z.B. die im Band 9 der KoGA abgedruckte Beilage zu einem Brief an Bert Hoselitz vom 2. September 1951, worin Korsch in englischer Sprache eine Zusammenfassung der vier Kapitel des geplanten Buchs gibt - KoGa 9, S. 1383f.

17 Wieder abgedruckt in: Karl Korsch, Politische Texte. Herausgegeben und eingeleitet von Erich Gerlach und Jürgen Seifert. Frankfurt a.M. - Köln 1974, S. 371 - 384.

beiten nie hinaus gediehen ist, bleibt es aus zwei Gründen höchst bemerkenswert. Erstens stellt den einzigen Anlauf dar, den Korsch selbst unternommen hat, um sein schon früh, in den 1920er Jahren mehrfach verkündetes Programm umfassend und systematisch einzulösen. Ein Programm historischer Kritik, das aus der Logik der materialistischen Geschichtsauffassung selbst folgt. Wenn wissenschaftliche und politische Theorien in je spezifischer Weise von einem historischen Kontext abhängig sind und nur als Erzeugnis historischer Bewegungen und Entwicklungen verstanden werden können, dann muss diese Einsicht auch für den Historischen Materialismus selbst gelten. Also muß die materialistische Geschichtsauffassung auch auf die materialistische Geschichtsauffassung selbst angewandt werden; nur indem ihre Anhänger sich des historischen Entstehungs- und Wirkungszusammenhangs ihrer Theorie vergewissern, können sie den Horizont doktrinären und ideologischen Denkens überschreiten. Nur dank dieser systematischen, historischen Selbstkritik können die Anhänger der neuen, revolutionären Theorie, die auf Marx und Engels zurückgeht, den Anspruch erheben, einen „wissenschaftlichen“ Sozialismus zu vertreten.¹⁸ Die vertrackten Probleme, die sich bei der Einlösung dieses Programms ergeben, werden Korsch erst viel später klar. Wie lassen sich die bleibenden Wahrheiten, die unüberholten und auf lange Sicht unüberholbaren Einsichten eines Theorieentwurfs wie des Marxschen begründen und bewahren, auch wenn die historische Konstellation, die diese Form von Theoriebildung ermöglicht hat, längst vergangen sind? Wenn sich die Struktur der bürgerlichen Gesellschaft verändert - dank der weiteren Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft im

18 Karl Korsch hat die programmatische Forderung der „Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die materialistische Geschichtsauffassung selbst“ bereits 1923, in „Marxismus und Philosophie“ erhoben, danach hat er sie mehrfach bekräftigt und erläutert, so 1929, in seiner Kritik an Kautsky's magnum opus, und ausführlich 1930, in der zweiten, erweiterten Auflage von „Marxismus und Philosophie“. Siehe KoGA, Bd. 3, S. 299 - 414 und KoGA Bd. 5, S. 283f, 316ff.

Weltmaßstab, muß sich dann nicht auch unweigerlich die historisch bedingte Gestalt des "klassischen" Marxismus mehr oder minder gründlich verändern? Jedoch werden gerade die historischen Gestalten des "Marxismus" selbst wieder zu Elementen einer historisch wirksamen Bewegung, die die langen Zyklen von "Revolution und Gegenrevolution" im Weltmaßstab ihrerseits beeinflusst. Wie kann aber eine Theorie in ihrer Zeit, ja auf der Höhe ihrer Zeit, zugleich ihrer Zeit weit voraus sein?

Derlei Überlegungen führten Korsch von der historischen Kritik des Marxismus zur Marx-Kritik, die ihn in seinen letzten Lebensjahren stark beschäftigt hat. Eine Theorie wie die Marxsche kann kein Ismus, kein abgeschlossenes System sein, sondern nur ein Anfang. Ideenreich, über den unmittelbaren Kontext ihres Entstehungszusammenhangs weit hinausreichend, aber unweigerlich voller ungelöster Probleme. Daher ist die erste Arbeit, um die es sich handelt, Marx Probleme, die neuen Probleme, die sich dem historischen Marx in seiner theoretischen Arbeit gestellt haben und die er keineswegs alle gelöst hat bzw. lösen konnte, zur Kenntnis zu nehmen. Davon gibt es im Marxschen Werk eine ganze Menge. Der Sinn jeder "Rekonstruktion" der Marxschen Theorie anhand der Originaltexte, einschließlich der vielen unveröffentlichten Manuskripte, besteht darin, sich über die Problemlage klar zu werden.¹⁹ In seinen Notizen zum "work in progress" betonte Korsch die Bedeutung der Widersprüche im Marxschen Werk, etwa seiner keineswegs konsequenten Ablösung von metaphysischen, hegelianisierenden Konstruktionen, die seiner expliziten Kritik an der Hegelei klar widersprechen. Was Marx über Adam Smith gesagt hatte, das sagte Korsch über Marx: Seine Selbstwidersprüche seien äußerst wertvoll, da er, indem er sich widerspreche, Probleme stelle und verdeutliche, die er selbst nicht löse.²⁰ Selbst die

mythischen Elemente der Marxschen Theorie, die Korsch nicht leugnete, bekamen so noch einen guten Sinn - als Wegweiser zu ungelösten Problemen dieser Theorie, die erst viel später, in einem anderen historischen Kontext lösbar werden.

Korsch's Marx-Kritik mündete in den Plan, ein Büchlein mit dem Titel "Some Unsettled Problems of Marxism" (Einige ungelöste Probleme des Marxismus) zu schreiben. Den fragmentarischen Skizzen und einigen brieflichen Äußerungen zu diesem Plan kann man entnehmen, dass Korsch Marx' politische Theorie bzw. seine unfertige "Theorie des Staats" als das dringlichste und "most unsettled" Problem sah.²¹ Allerdings scheute er sich nicht, einige nicht weniger schwerwiegende "ungelöste Probleme" der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie zu benennen. Mit Rosdolsky war er sich einig, dass eine neue Form der Marx-Kritik notwendig sei, eine Kritik, die die "mystifizierenden" Folgen der "dialektischen Form" der Marxschen Darstellung nicht aussparen dürfte. Marx habe weder die schlecht philosophische Form der Ökonomie-Kritik noch den Fetischismus der Ökonomen je völlig überwunden bzw. durchbrochen, obwohl er beide klar sehe und kritisiere. Das sei heute aber notwendig und möglich und notwendig, zusammen mit einer konsequenten "Kritik der Dialektik".²² Marx könne zwar, so schrieb Korsch im Fragment seines "Buchs der Abschaffungen", von der "Kritik des Fetischismus geradezu zur Aufhebung der Ökonomie in der Sozialwissenschaft" übergehen, aber leider bleibe diese Kritik philosophisch und durchbreche den Fetischismus nicht. Bleiben deshalb Marx' "Berechnungen über die Wertgröße, alle seine Ableitungen der wirklichen Produktionspreise und Profite und der letzten Erscheinungen *wissenschaftlich ohne Ergebnis?*", so resümiert Korsch

19 Korsch gibt eine erste Übersicht über die "ungelösten" oder nur zum Teil bearbeiteten Probleme der Marxschen Theorie in ihrer klassischen Form in einem Brief an Bertolt Brecht vom 18. April 1947. Vgl. KoGA, Band 9, S. 1169.

20 Vgl. IISG, Nachlass Karl Korsch, Nr. 159.

21 Vgl. seine brieflichen Äußerungen in KoGA, Bd. 9, S. 1365ff, 1369, 1540 und seine Skizze in IISG, Nachlass Karl Korsch, Nr. 156.

22 So Korsch in diversen Briefen in den Jahren 1949 bis 1954, vgl. KoGA, Bd. 9, S. 1223, 1352f, 1378, 1502f, 1543f, 1553 u.ö.

seine wachsenden Zweifel, die sich immer deutlicher auch gegen die Marxsche Darstellungsweise richten und 1953 zum Abbruch seines Briefwechsels mit Roman Rosdolsky führen.²³

Wenn aber Marx' selbst noch "fetischistisch" denkt und argumentiert, bleibt seine Sicht der kapitalistischen Entwicklung und ihrer langfristigen Folgen beschränkt. Ohne ein Durchbrechen des Fetischismus muss die kapitalistische Produktionsweise auch ihrem schärfsten Kritiker als "geschlossenes System" erscheinen, aus dem es kein Entrinnen gibt. Auch eine Rebellion von innen heraus ist nicht denkbar, da handelnden Personen, auch die Lohnarbeiter in einer "verkehrten Welt" ökonomischer Mystifikationen gefangen sind und bleiben. Was bleibt dann von der "revolutionären" politischen Theorie, der "Kritik der Politik", von der Marx ausging? Wie kann man die Vermutung begründen, dass die großen und kleinen Krisen des Kapitalismus zu Momenten großer und kleiner revolutionärer Bewegungen werden können? Muß man nicht tatsächlich über die Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise bzw. ihrer fetischistischen "Naturformen" hinausgehen, um die "Grenzen" des Kapitalismus in den Blick zu bekommen? Aber was bleibt dann von der Arbeiterklasse, die in jeder Hinsicht Kind, Produkt der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Entwicklung ist?

Pierre Bourdieu hat die Soziologie, im weiteren Sinne die Sozialwissenschaften, einmal als Kampfsport bezeichnet. Historischer Materialismus ist die mit Abstand härteste Disziplin in diesem Sport, nichts für Amateure, schon gar nichts für Leute, die die "Arbeit des Begriffs" ebenso scheuen wie die Mühen der Empirie. Auch ein Meister dieser Disziplin wie Karl Korsch hat viele unvollendete Projekte hinterlassen. Seine spannendsten Bücher hat er nie geschrieben. Sei-

nen kritischen, wohlinformierten und intellektuell redlichen Abschied vom naiven "Marxismus" hat er nie vollzogen, die "ungelösten" Probleme, die er sah, nie gelöst. Er war uns voraus und doch nicht viel weiser, als wir es sind, da wir für die Probleme, die er fand, auch heute keine wirklich befriedigenden Lösungen haben. Es gibt auch heute noch vieles aufzuklären, was zu klären auch außerordentlichen und vielseitig begabten Menschen wie Karl Korsch, bei allem Glück und Unglück ihrer Lebensumstände, nicht gelungen ist. Für intellektuellen Mut, für den lebensnotwendigen Luxus eines klaren Kopfes gegen die Verwirrungen des Zeitgeistes, frei nach Voltaire, braucht man immer wieder Vorbilder. Karl Korsch ist so ein Vorbild, nicht mehr und nicht weniger.

²³ Vgl. IISG, Nachlass Karl Korsch, Nr. 184, S. 44 und KoGA, Band 9, S. 1531f, 1544, 1551ff. Auch eine Reihe anderer, ungelöster Probleme, wie etwa das Problem der "absoluten Rente", für das es in der Marxschen Theorie in ihrer überlieferten Form keine befriedigende Lösung gibt, hat Korsch klar gesehen.

Michael Buckmiller und Karl Korsch. Wahlverwandtschaftliches Denken. Oskar Negt

Überarbeitetes Tonbandprotokoll eines in freier Rede gehaltenen Vortrages. Es gilt das gesprochene Wort.

Ich habe mich mit **der** Person hauptsächlich befasst, der wir es verdanken, dass wir uns mit Korsch beschäftigen, denn ich halte es für ausgeschlossen, dass wir, wenn ein Wissenschaftler nicht sein Lebenswerk mit der Person Korsch existenziell verbunden hätte, hier zusammensitzen würden. Also muss etwas von Symbiose in der Denkweise drinstecken zwischen Michael Buckmiller, dessen Geburtstag gefeiert wird, und eben dem politischen Menschen, über den hier diskutiert wird. Seit etwa dreißig Jahren, ja noch etwas länger, sorgt dieser Diskussionszusammenhang für Erregung und Interesse. Für mich konzentriert sich meine Beschäftigung mit Korsch auf die Fragestellung: Was ist in dieser Theorie, in dieser Denkweise heute noch für uns von Bedeutung? Ganz abgesehen von einzelnen Aussagen, Wahrheiten und Irrtümern? Denn dass Korsch eine Reihe von absoluten Fehleinschätzungen von sich gegeben hat, ist völlig unstrittig. Eine habe ich aus dem umfangreichen Briefwechsel herausgezogen, Du, Michael, könntest sehr viel mehr nennen. 1940 schreibt er Paul Mattick, seinem doch wohl besten Freund: „Es ist lächerlich, eine englisch-russische Allianz gegen Hitler zu erwarten. Oder anders herum gesagt, dass Hitler und Stalin wie Pech und Schwefel zusammenhalten müssen.“¹

Das ist ja offenkundig falsch gewesen; woher nun diese krasse Falscheinschätzung kommen mag, ist schwer auszumachen; sie steht jedoch nicht vereinzelt da. Immer wieder ist festzustellen, dass Alltagsgeschichten weltgeschichtlich gedeutet, Bewegungen, Bewegungsansätze angedeutet werden, die in die Irre gehen. So ist das alte Thema der Beziehungen von Empirie und Theorie im Werk von Korsch für mich nach wie

vor ein zentrales Thema.

Ich möchte biographisch ansetzen. Wir beide haben uns gestritten, bevor wir uns kannten. Es war in der von Heinz Brüggemann verantworteten Zeitschrift „Politikon“, einem theoretisch hochkarätigen Organ undogmatischer Sozialisten, dass ein gewisser Michael Buckmiller auf einen in der Korsch-Nummer publizierten Artikel von mir² antwortete. Titel: „Bemerkungen zu Oskar Negts Korsch-Kritik“.³ Da möchte ich einfach einen Satz vorlesen, um das Ganze auch etwas farbiger zu machen. „*Negts Argumentation gegenüber Korsch verläuft etwa so: Zwar habe Korsch aufgrund seiner 'ausgeprägten Sensibilität'* (das sind immer Halbsätze in Zitat gesetzt, auch eine Methode, die nicht ganz in Ordnung ist! – Lachen im Publikum) *eine zutreffende Kritik an den leninistischen und stalinistischen Konzeptionen geliefert, doch diese Kritik nicht 'weiterführen' können, weil die eigentliche, vor allem auch für die Lösung der heutigen Probleme entscheidenden Frage, in der sich alle* (hat er mit einem Ausrufezeichen und dick gesetzt!) *Schwierigkeiten des Korschens Denkens brennpunktartig zusammenziehen, in ihrer formellen Seite bei Marx nicht entwickelt sei. Nämlich die Frage der Konstitution der Gegenstände und der Objektivität der Erfahrung durch historische Praxis. (...) Lassen wir einmal den problematischen, aus der Mathematik stammenden Begriff des 'Zurückfallens' beiseite, so heißt das doch im Klartext: (jetzt übersetzt er, was ich da so mühevoll differenziert hatte) Korsch habe positivistisch den Positivismus kritisiert. In dieser Schärfe behauptet es Negt nicht, er verweist nur auf eine innere Logik in der Korschens Theorie, der die Entwicklung dieser Theorie unterliege, wie Negt generell in der Formulierung seiner Korsch-Kritik recht freundlich verfährt. Obgleich er de facto ihm her-*

1 Korsch an Paul Mattick 1940. KoGA Bd. 9, S. 835.

2 Oskar Negt, Theorie, Empirie und Klassenkampf. Thesen zur Konstitutionsproblematik bei Korsch. In: Politikon. Göttinger Studentenzeitung. Nr. 38. November/Dezember 1971, S. 15 – 19.

3 Politikon Nr. 39. Januar/Februar 1972, S. 3 – 8.

*unterkocht auf ein dünnes Süppchen, das allein noch die Kraft besitze, Theoriebewusstsein zu bilden, und deshalb immer wieder gelöffelt werden müsse.“*⁴ Das schreibt Michael Buckmiller 1971. Und so geht das eigentlich im Stil auch weiter. In der gesamten Kritik meiner Korsch-Ansichten steckt genügend Material für Verletzungen; ich bin aber nicht verletzt gewesen. Vielleicht hat diese Berührung den Anfang markiert einer langjährigen tragfähigen Freundschaft. Sie ist ebenso stabil wie das Problem, um dessen Lösung wir anfänglich gerungen haben: nämlich das Problem der Theorieproduktion von Korsch und der Beziehung dieser theoretischen Denkweise, dieser philosophischen Anstrengungen auf das, womit er sich empirisch, mehr oder weniger, wie Kant sagen würde, episodisch vollgesogen hat. Mit episodisch meine ich, dass er seinen Blick auf die empirische Mannigfaltigkeit der Erscheinungswelt sehr wohl gerichtet hat; zeitweilig hat er begierig nach Wien geschaut, um bei den positivistischen Denkern zu lernen, wie seine Theorie auszufüllen ist mit gesellschaftlichen Erfahrungsgehalten. Darin liegt auch das Erkenntnisinteresse seiner Freundschaft zu Kurt Lewin, er hat nicht wirklich Lewin aufgenommen, seine höchst produktive Feldtheorie, und er hat auch nicht den Subjektbegriff konkret seinem Denken assimiliert, aber er hatte das Gefühl, dass da bei Lewin so etwas wie eine Experimentalpsychologie vorhanden ist, die ihm einen erweiterten Erfahrungsbegriff verschaffen könnte. Meines Wissens hat er dagegen nie Erkenntnisausflüge in die Psychoanalyse Freuds unternommen. Es muss also bei diesem hochdifferenzierten theoretischen Denker auch eine Art transzendente Festlegung des gesamten Wahrnehmungssystems gewesen sein, das seinen Aufmerksamkeitshorizont steuerte und begrenzte, sowohl politisch als auch empirisch-sozialwissenschaftlich. Deshalb waren für mich Antworten auf diese Frage, Michael, schon 1971 entscheidend: Was ist das eigentlich für ein Theorietypus, durch den Korschs Weltblick vermittelt ist?

4 Ebd., S. 3.

Die philosophische Tradition der Kritischen Theorie (oder allgemeiner: der Frankfurter Schule), besteht darin, dass sie von einem epochalen Tatbestand ausgeht: eine rein philosophisch-begriffliche Theoriekonstruktion ist der zerfallenden Einheit der Welt nicht mehr mächtig. Die Welt ist nicht mehr aus einem identifizierenden Subjekt heraus zu begreifen, sondern die sperrige und zerrissene Mannigfaltigkeit der Erscheinungen macht es notwendig, empirische Sozialforschung zu praktizieren, Instrumentarien des methodischen Tatsachenblicks zu entwickeln, Untersuchungen ganz verschiedener Art, so wie Otto Kirchheimer und Franz Neumann u.a. sie gemacht haben, aber auch „Autorität und Familie“ oder „Authoritarian Personality“. Diesen Schritt hat Korsch so nie gemacht. Bis zu den Züricher Thesen Anfang der fünfziger Jahre hat er an seiner methodisch geübten Praxis festgehalten, auf bestimmten Begriffen und Erkenntnisweisen solange zu beharren, bis sie in der Tat umkippen. Ich glaube, dass er ein intensiver theoretisch bohrender Dialektiker gewesen ist, aber den Weg zur Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die ja in dieser Zeit, in der er lebt, mit einer Vielzahl von Zusammenbrüchen verknüpft ist, hat er nie konsequent beschritten. Es ist ein Zusammenbruch des ganzen bürgerlichen Kultursystems nach dem Ersten Weltkrieg, Erosion und Zerstörung der Weimarer Demokratie, Entstehung des Faschismus, also sehr viele Katastrophen-Elemente sind da, die auch die Binnenausstattungen der Menschen betreffen, nicht nur die objektiven Verhältnisse. Was ich hier andeute und was dann in einem Rhythmus von etwa zehn Jahren, solange wir uns mit Korsch beschäftigt haben, wiederkehrt, ist die Frage: Was ist im Unterschied zur Frankfurter Schule oder im Unterschied zu dem, was andere Sozialwissenschaften machen, der Theorietypus von Korsch? Heute will ich auf diese prekäre Beziehung nicht weiter eingehen.

Im Vordergrund steht für mich die Frage: Worauf beruht die Bedeutung dieser Korschen Denkweise zur Entschlüsselung unserer gegenwärtigen Welt? Weil ich mir nicht vorstellen

kann, dass ein so vielseitig begabter und fähiger Mensch wie Du, Michael, der im übrigen in der letzten Zeit auch noch einmal gezeigt hat, dass er ein begnadeter Sänger und ein wirklich guter Bassist ist (was ich gar nicht wusste), – dass der an einer Theorie festhält, die empirisch nicht aussagekräftig ist. Deshalb habe ich deine Schriften eingehend und systematisch studiert. Es ging mir dabei vor allem um jenen roten Faden, der von Korsch zu Dir führt, was Dich also an dieser Theorie fasziniert.

Du sagst 1981, d.h. zehn Jahre nach deiner Politikon-Kritik (das war auf einer Veranstaltung in der Frankfurter Universität, wenn ich mich richtig erinnere, und wir beide, Heinz Brüggemann und ich, waren auch dabei, sind deinem Ruf stets gefolgt), die Rezeptionsgeschichte eines Autors definiere auch ein Wahrheitselement seiner Gedanken. Korsch formuliert als einziger mir bekannter Marxist den Imperativ einer Selbstanwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf sich selbst, auf die eigene Entwicklung des Denkens und Handelns. Das ist eine der zentralen, auch nach wie vor für mich gültigen, wahrheitshaltigen Aussagen. Wenn es so etwas wie eine dialektisch-materialistische Geschichtsauffassung gibt – und ich bin der Überzeugung, dass sie nach wie vor tragfähig ist, – dann muss sie die eigenen Triebenergien, die eigenen erkenntnisleitenden Interessen und die selbst verschuldeten Spiegelungen von Begriffen und Ideologien begreiflicher machen als andere Erkenntnisweisen. Insofern ist die Rezeptionsgeschichte nicht ein normaler Wirkungszusammenhang, sondern es ist auch die Selbstanwendung eines Prinzips der Korsch'schen Theorie des Erkennens; so kann man es sagen. Du hast es 1981 so ausgedrückt: *„Die Geschichte der Rezeption von Korsch's Marxismus in den verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern verweist auf ein Strukturmerkmal seines gesamten Denkens, das selbst in die Bedingungen der Möglichkeit einer fruchtbaren Aneignung seiner Schriften mit eingeht und sich ausdrücken lässt in der zeitlebens von Korsch vertretenen Überzeugung, dass eine wirklich revolutionäre Theorie nur bestehen könne in Verbin-*

*dung mit einer aktuellen (oder zumindest latenten) revolutionären Klassenbewegung.“*⁵ (Revolutionäre Theorie ist unabdingbar geknüpft an eine, wenigstens latente, potentielle revolutionäre Bewegung, so deute ich diese Sätze). Buckmiller fügt jedoch hinzu: *„... dass aber zugleich die in den rückläufigen Perioden sich manifestierenden Schwächen der revolutionären Theorie mit theoretischen Mitteln überwunden werden müssten.“*⁶ Nicht mit praktischen Mitteln also, das hilft nichts. *„Schon ein erster Blick auf den Einfluss und die Wirkung der theoretischen Analysen von Korsch zu seinen Lebzeiten und in der Phase der 'Wiederentdeckung' in der (Nachkriegszeit) bestätigt den direkten Zusammenhang zwischen dem spezifischen Charakter seiner Theorieproduktion und der allgemeinen geschichtlichen Verlaufsform der jeweiligen sozialen Kämpfe.“*⁷ Soweit Michael Buckmiller 1981. Und das ist jetzt der erste prekäre Punkt, den ich ansprechen möchte.

Wenn es so sein sollte, dass revolutionäre Theorie in ihrem Geist und in ihrem Wahrheitsgehalt unabdingbar geknüpft ist an wenigstens latente revolutionäre Bewegungen, wird sie dann wahrheitswidrig oder überflüssig, wenn diese revolutionären Bewegungen nicht erkennbar sind? Das wäre eine zwingende Frage. Ist es so? Und in der Tat, ich bin der Hoffnung, dass die Verformung auch der Korsch'schen Theorie mit diesem Prinzip etwas zu tun hat; in dem Augenblick, da überhaupt nichts mehr von einer sozialen Klassenbewegung sichtbar ist, sondern absolut das Gegenteil eintritt, müsste man eigentlich von Konterrevolution sprechen; Du sprichst aber von *„rückläufigen Perioden“*, das ist ja eine sehr milde Formulierung für das, was im 20. Jahrhundert geschehen ist. Da kann man noch sagen, das sind Rhythmen, die sich wieder herstellen lassen, aber so ist es doch nicht. Es ist ein wirklicher kultureller und politischer Zusammenbruch, um den es sich dreht.

5 Michael Buckmiller, Aspekte der internationalen Korsch-Rezeption. A.a.O. S. 9.

6 Ebd.

7 Ebd.

Das bedeutet jetzt für Deinen philosophischen Lebensweg, ich bleibe am Leitfaden Deiner biografisch-theoretischen Entwicklungsgeschichte, dass Du eigentlich immer stärker (ich habe das jetzt nachgelesen für diesen Vortrag) Dich mir annäherst (heiteres Lachen). Ich finde das gut (noch heiteres Lachen), denn schon 1981, nach zehn Jahren, ist das Urteil über mich wesentlich milder als 1971. Da schreibst Du nämlich: *„Negt hat diese Rezeptionsweise treffend zusammengefasst: ‚In der von der revolutionären Linken gerade erst begonnenen praktisch-theoretischen Aufarbeitung der Vergangenheit der Arbeiterbewegung, die den politischen Sinn hat, revolutionäre Perspektiven unter den besonderen Existenzbedingungen der Länder des hochindustrialisierten Kapitalismus zu entwickeln, ist die Vergegenwärtigung und Aneignung des Korschens Denkens ein unerläßlicher Schritt. Seine Theorie, in der sich die Widersprüche, Katastrophen, Niederlagen und Erfolge der proletarischen Emanzipationsbewegung eines halben Jahrhunderts seismografisch niederschlagen (d.h. sich niederschlagen, ohne dass er sich dessen bewusst wäre), sperrt sich gegen jede affirmative, an institutionellen Bedürfnissen orientierte Verwendung. Ihrem substantiellen Erfahrungsgehalt nach ist sie kritisch-revolutionäre Theorie, der entschiedene Widerpart des Marxismus als Legitimationswissenschaft.“*⁸

Theorie muss eine gewisse Distanz zu den realen Bewegungen halten, wenn sie nicht funktionalisiert werden will. Ihr Wahrheitsgehalt ist niemals komplett transportierbar und ist nicht experimentell in Praxis umzusetzen in den jeweiligen Situationen, für die sie gedacht ist. Wie ist demzufolge ein Verhältnis zwischen Theoriebildung (im Korschens Sinne) und der Praxis oder überhaupt eine Beziehung zwischen Theorie und Arbeiterbewegung so zu denken, dass in der Theorie stärker der Stachel überschüssiger Antizipationsgehalte wirksam bleibt? Nur wenn Antizipationsgehalte eingehen dürfen oder noch schärfer formuliert: Utopien, die über das Gegebene hinausweisen, ist eine solche Theorie auch immunisiert gegen das, was im praktischen All-

tag der Geschichte an Brüchen, Katastrophen und Wahrheitsverdrehungen passiert. Was Dich wohl fasziniert an Korsch, das ist seine Unbeugsamkeit, sein aufrechter Gang. Du hast das einmal in Kategorien der Arbeiterbewegung ausgedrückt: Korsch wurde niemals zum Renegaten; Du auch nicht! Niemals ein Renegat sein! Das hat in Deinem Denken und Handeln offenbar immer eine große Rolle gespielt. Aber das französische 'renegat', das den Abtrünnigen, den Abweichter meint, hat in Deinem Sinne eine ganz eigentümliche Bedeutung. Seine mit Ernsthaftigkeit und Klugheit erworbenen Prinzipien darf man nicht verraten oder durch bloße Anpassung etwas vertreten, was nicht in diesem ungeheuer sensiblen Umgang mit Theorie enthalten ist. Du hast auch in Deinem Beitrag von 1981 einige lobende Worte für meine Art, Korsch zu beschreiben; ich betone ja den Eigensinn der Theoriearbeit, die kritische Theoriearbeit muss als ein unverwechselbarer Produktionsprozess begriffen werden, der nicht aufgeht in dem, was den Realitätsstempel trägt oder was Realisierungsmöglichkeiten versprechen. Die Wahrheit gibt es noch nicht, hat Bloch einmal gesagt. Alles Erkennen ist Antizipation. Dieses „Noch nicht“, das im Wahrheitsgehalt jeder authentischen Theorie enthalten ist, hängt zweifellos auch von charakterlichen Elementen des Theoretikers ab; das ist ein Element, von dem ich glaube, dass Korsch in besonderer Weise diese Art des Denkens ausdrückt.

Ich will dazu einen Deiner jüngsten Aufsätze heranziehen, der in der Berliner Debatte, Initial 13, 2002, erschienen ist. Er trägt den Titel: „Korsch als früher Kritiker des Stalinismus“; hier stellst Du noch einmal genau diese Frage: Was ist eigentlich eine Theorie wert und was liefert eine Theorie an Formen der Identitätsstabilisierung, der Identitätsbildung auch praktisch tätiger Menschen, von Sozialisten, von Menschen, die eine andere und bessere Gesellschaft wollen? In diesem Aufsatz grenzt Du dich zunächst ab von denjenigen, die sagen, die ganzen Theorien der zwanziger Jahre, ob es sich um die von Trotzki oder von Korsch oder von Reich handelt, haben mit der Selbstaflösung ihrer Objekte auch ihre

8 Ebd., S. 26.

theoretische Aktualität verloren: „Mit dem Untergang des Stalinismus, so lautet eine bittere Erkenntnis, ist unwiderruflich auch der überwiegende Teil seiner Antipoden in die geschichtliche Versenkung verschwunden, weil ihre politische und weitgehend auch ihre theoretische Substanz wesentlich von der Existenz des Stalinismus zehrte und mit ihrem Schicksal symbiotisch verknüpft war.“⁹ Es ist also eine Kritik jener Theoriepositionen, die sich so nahe dem Objekt gegenüber befinden, dass sie mit dem Objekt selber auch ihren Wahrheitsgehalt verlieren müssen. Du zeigst an Hand dieses schrecklichen Bucharin-Briefs an Stalin, wie weit die Oppositions-Akteure verwickelt sind in den Verbrechenszusammenhang, den sie bekämpfen. Bei der Lektüre des Briefwechsels von Trotzki kann einem Übel werden, wie kaltblütig er mit Abwechslern in den eigenen Reihen umgeht, wie Machenschaften, Fraktionskämpfe, Intrigen in gut stalinistischer Manier bei den Trotzkiisten praktiziert werden. Die Trotzki-Ausgabe, an der ich auch beteiligt bin, weil mir die Offenlegung dieser zahllosen Tragödiendokumente wichtig erscheint, macht jetzt alles Material öffentlich, wie stark die Kritiker des Stalinismus den Machtpraktiken verhaftet sind, die sie verurteilen.¹⁰

Ein besonders erschütterndes Dokument ist der 'Abschiedsbrief' Bucharins an Stalin vom 10. 12. 1937, drei Monate vor seiner Hinrichtung: „Und auch jetzt sage ich die absolute Wahrheit“, schreibt Bucharin, „in all den letzten Jahren habe ich mich ehrlich und aufrichtig an die Parteilinie gehalten und habe gelernt, dich mit Vernunft zu schätzen und zu lieben.“¹¹ Für den – auch für Bucharin unwahrscheinlichen – Fall, dass man ihm das Leben lasse, bittet er um Ausweisung nach Amerika. Und wörtliches Zitat: „Ich würde faktisch der Anti-Trotzki sein und würde diese Sache mit großem Elan und direkt mit Enthusiasmus betreiben; man könnte einen qualifizierten Tschekisten mit mir mitschicken

und als zusätzliche Garantie meine Frau für ein halbes Jahr hier festhalten, bis ich in der Praxis bewiesen habe, wie es mir gelingt, Trotzki und Co. in die Fresse zu hauen“.¹² Ein Demütigungsbrief, eine größere Selbstdemütigung kann man sich schwer vorstellen. Nun mag man sagen, durch Arthur Koestler u.a. weiß man, dass diese Verhörtechniken derart waren, dass die Menschen häufig neben sich zum Stehen kamen und schließlich kaputt gewesen sind; Bucharin gehört ja zu denjenigen, die (das habe ich 1969 in „Marxismus als Legitimationswissenschaft“¹³ nachgewiesen) zunächst die anti-stalinistische Front gestärkt haben, dann aber in ihrem ganzen Denken immer stärker dem Stalinismus sich aussöhnten. Selbstdemütigungen dieser Art gibt es bei Korsch nicht. Er bleibt eine Person mit Würde und lässt sich auch von anderen nicht entwürdigen. Das bedeutet aber auch etwas für seinen Theoriezuschnitt und, wie ich meine, auch für das, was Du über den Marxismus denkst, über Kategorien, über philosophische Begriffsbildungen. Das eröffnet nach dem Zusammenbruch dieser falschen „Verwirklichung des Marxismus“ eine neue Theoriedimension. Jetzt schlägst Du im Grunde eine Theoriedebatte vor, die diese empirische Untersuchung über die Bedingungen des Zusammenbruchs eines dem Schein nach wirklichen „Sozialismus“ der DDR und des gesamten Ostblocks vorantreibt und gleichzeitig zu begreifen versucht, was eigentlich im System des 20. Jahrhunderts passiert ist. Die Selbstkritik des Marxismus kann nur gelingen, wenn sie sich als fähig erweist, das eigene kritische Instrument der Theorie nicht nur akademisch, sondern auch in der Zeitdiagnostik angemessen einzusetzen. In Zeiten des revolutionären Stillstands verbleibt ihr womöglich (vorübergehend?) nur die Aufgabe einer Kritik der allgemeinen sozialen und politischen Bewegungsformen, ebenso wie in der politischen Ökonomie. Dann ist aber Theorie das

9 Michael Buckmiller, Korsch als früher Kritiker des Stalinismus. In: Berliner Debatte Initial 13 (2002), S. 83.

10 Leo Trotzki. Schriften. Hrsg. von Helmuth Dahmer, Rudolf Segall u.a. Hamburg 1988ff.

11 Buckmiller, Korsch als Kritiker. A.a.O. S. 93, FN 2.

12 Ebd.

13 Oskar Negt, Marxismus als Legitimationswissenschaft. Zur Genese der stalinistischen Philosophie. In: Nikolai Bucharin/Abram Deborin, Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus. Frankfurt/M 1974, S. 7 – 48.

Bewusstsein von wirklichen Bewegungen in der Distanz zu diesen Bewegungen; Theorie hat nicht die Hauptaufgabe darin, Wirklichkeit zu werden, sondern zu orientieren in dieser Welt, als Massstab zu dienen. Das hat etwas Kontrafaktisches an sich, ganz gewiss. Die Wahrheitsgehalte der Theorie bestehen in der Tat darin, was noch nicht ist, benennbar zu machen, ihm Sprache verleihen. Dann hat es wieder Sinn, darauf zurückzugehen. Das Ende einer Illusion befreit uns keineswegs von der Last, eigene Entwürfe und Visionen zu wagen, die ein utopisches und zugleich realitätstüchtiges Bewusstsein zu gesellschaftlichem Handeln anleiten. Die von Politik und Öffentlichkeit, Wissenschaft und Publizisten angeordneten Lösungsschemata zur Bewältigung der gegenwärtigen Fundamentalkrise folgen noch immer den gleichen Parametern.

Und jetzt zum Schluss: *„Die Melancholie des Altwerdens einer Zeit, die sich resignierend-anklagend im Seufzer ergeht, wo denn 'heutzutage' dies oder jenes zu finden sei – nach dem Motto der permanenten linken Selbstanklage 'Wo ist denn heute noch...' – zeichnet nur nostalgisch das Alte im Glanz des Großen, mit sich Identischen. Diese Kompensation des eigenen Fragilen durch die idealisierte und verklärte Festigkeit des Gewesenen (auch Korsch darf nicht die Festigkeit des Gewesenen annehmen! O.N.) ist im Grunde das Warnsignal des eigenen Untergangs.“*¹⁴ Das ist wunderschön von Dir formuliert, richtig und poetisch zugleich. Das ist ein Theoriebegriff, den ich für sehr gut halte und für absolut richtig. Es ist aber ein anderer, als der, den Korsch praktiziert, es ist ein erweiterter, auch geöffneter Theoriebegriff: Bekanntlich können, und das ist Deine Botschaft, die ich Deinen Schriften entnehme: *„alte Bücher und Archive Dämme gegen den Tod des Gedächtnisses sein“*.¹⁵ Und speziell zu dem Denker, dem Du einen großen Teil Deines wissenschaftlichen Lebens gewidmet hast: *„Der Hinweis auf und die Beschäftigung mit 'vergessenen' Theoretikern des Marxismus und der Arbeiterbewegung wie Karl Korsch kann vor-*

schnell Abgelegtes und Verdrängtes in der heutigen Zeit zu neuem Leben und zu neuer Wahrheit erwecken“.¹⁶

Ich habe einen großen Teil Deiner Artikel, die mir verfügbar waren, gelesen. Ragnhild Rabius hat mir dabei geholfen, sie ausfindig zu machen, vor allen Dingen aber die Einleitungen. Ich bin fasziniert und bestürzt zugleich. Daraus habe ich einen freundschaftlichen Geburtstagswunsch abgeleitet: Lege bitte diese Selbstverkleidung, die Dir eigentümlich zu sein scheint, ab! Ich habe gezählt, es sind 486 Druckseiten, in denen es kaum Wiederholungen gibt, die vorliegen in Gestalt von zerstreuten, aber äußerst verdichteten Texten, mit großem Überzeugungsgehalt. Sie möglichst bald zu bündeln, zwischen zwei ansehnliche Buchdeckel zu packen und der Öffentlichkeit zu übergeben, wäre ein Akt historischer Gerechtigkeit: nichts in Vergessenheit geraten zu lassen, dessen Wahrheitsgehalte unerledigt sind.

Das ist mein Wunsch!

¹⁴ Buckmiller, Korsch als Kritiker. A.a.O. S. 93.

¹⁵ Ebd., S. 93.

¹⁶ Ebd.

Zum Verhältnis von Theorie und Praxis bei Karl Korsch

Gert Schäfer

Einleitend einige Worte über meine erste intensivere „Begegnung“ mit Karl Korsch, zugleich zur Verfügbarkeit von Korsch-Texten in der ersten Hälfte der 60er Jahre: Sie fand in Frankreich auf dem linken Ufer der Seine statt; dort war 1964 „Marxismus und Philosophie“ in der Reihe „Arguments“ erschienen, übersetzt von Claude Orsoni, eingeleitet von Kostas Axelos. In deutscher Sprache kannte ich Korschs Buch zu dieser Zeit noch nicht, nur einige faszinierende Auszüge in Iring Fetschers „Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten“.¹ Das Buch las ich dann voller Aufregung (Lukács' „Geschichte und Klassenbewußtsein“ war mir damals ebenfalls noch nicht bekannt), mit dem überwältigenden Eindruck, hier würde eine Reihe Welträtsel gelöst. Wenig später, 1965, hat mich Korschs „zweite Marx-Rezeption“ stark beeinflußt, also das Marx-Buch, das ich zuerst in englischer Sprache las – 1963 war bei Russell + Russell ein Neudruck der Ausgabe von 1938 erschienen,² 1967 sollte dann Götz Langkau den deutschen Originaltext in der Reihe „Politische Texte“ der Europäischen Verlagsanstalt veröffentlichen.³ „Marxismus und Philosophie“ beeinflusste mich wohl stärker als „Geschichte und Klassenbewußtsein“, weil das Buch offener ist, und das Marx-Buch führte mir eine Tiefendimension der Kritik der politischen Ökonomie vor Augen, die im üblichen Marxismus fehlte und in der „Kritischen Theorie“ meist auf den Fetischcharakter der Ware begrenzt wurde.

Beim Thema „Der politische Blick von Karl Korsch“ erinnerte ich mich sogleich an einen Satz Max Webers, der wohl nicht allein ein Grunddilemma des Verhältnisses von theoretischem

Denkens und praktisch-politischem Handeln bei Karl Korsch betrifft: „Der Politiker muß Kompromisse machen, der Gelehrte darf sie nicht deken“.⁴ Korsch hat offenkundig diese – oft abgründige – Diskrepanz nur schwer ertragen. Doch wird es unter allen mir vorstellbaren Bedingungen weltlicher Endlichkeit stets eine Differenz zwischen dem „Gelehrten“, der „Theorie“, und dem „Politiker“, der „Praxis“, geben, auch und gerade dann, wenn durch Handeln Neues entsteht. In der auch von Korsch beklagten Verwandlung und Versteinerung des „Marxismus“ zu einer im wesentlichen abschlußhaften Theorie über den Gang und die Struktur der Geschichte war hingegen, wie Cornelius Castoriadis sagte, „keimhaft (...) bereits die Transformation von Politik in Technik und bürokratische Manipulation angelegt, da Politik von nun an als gezielte Anwendung gesicherten Wissens“ erschien.⁵

Karl Korsch (geb. 1886) war, wenn wir vom Geburtsort Herbert Marcuses absehen, die nördlichste Verkörperung jener „westlichen Marxisten“ (Perry Anderson) – Korsch hatte selbst vom westlichen Marxismus gesprochen – zu denen neben Korsch z.B. Lukács (geb. 1885), Marcuse (geb. 1898) oder, was die etwas Jüngeren angeht, Sartre (geb. 1905) oder Adorno (geb. 1903) gehörten. Anderson schrieb in seinen „Considerations on Western Marxism“ (1976):⁶ „Das verborgene Kennzeichen des westlichen Marxismus insgesamt besteht darin, dass er das Resultat einer Niederlage ist. Dass es der sozialistischen Revolution nicht gelang, ausserhalb Rußlands Fuß zu fassen – Ursache und Folge ihrer Entartung in Rußland selbst –, ist der allgemeine Hintergrund, vor dem die gesamt-

1 Iring Fetscher, Der Marxismus: Seine Geschichte in Dokumenten. Band I. Philosophie. Ideologie. München 1962, S. 236–247.

2 Korsch, Karl Marx, New York 1963.

3 Korsch, Karl Marx. Im Auftrag des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte hrsg. von Götz Langkau. Frankfurt/M, Wien 1967.

4 Vgl. Marianne Weber, Max Weber. Ein Lebensbild. Heidelberg 1950, S. 744.

5 Cornelius Castoriadis, Gesellschaft als imaginäre Institution (frz. 1975). Frankfurt/M 1990, S. 119.

6 London 1976. Dt.: Perry Anderson, Über den westlichen Marxismus. Frankfurt/M 1978.

te theoretische Tradition dieser Periode gesehen werden muß: ihre Hauptwerke wurden ausnahmslos in einer von politischer Isolation und Verzweiflung bestimmten Situation verfasst,⁷ – Kennzeichen einer tiefen Kluft zwischen Theorie und Praxis; die „Wirklichkeit“ drängte nicht zum „Gedanken“, angesichts von „Reformismus“, „Stalinismus“ oder des Fehlens einer politischen Arbeiterbewegung überhaupt.

Trotz aller politischen Versuche z.B. von Korsch in Deutschland, Lukács in Ungarn oder Gramsci in Italien lässt sich – noch einmal Anderson – so etwas wie eine „strukturelle Scheidung“ dieses westlichen Marxismus von wirksamer politischer Praxis feststellen, mit „einem endgültigen Bruch in den 30er Jahren“.⁸ Die „beiden großen Tagödien“, Faschismus und Stalinismus, „zerstreuten und zerstörten die potentiellen Träger einer mit dem westlichen Proletariat verbundenen genuinen marxistischen Theorie“;⁹ und trotz aller Hoffnungen und Versuche blieb die Kluft von Theorie und Praxis nach dem Zweiten Weltkrieg unter veränderten Bedingungen bestehen. Korsch scheint das Dilemma erkannt, aber – nur zu verständlich – sich nicht ganz eingestanden zu haben. „Wie Korsch alles historisch betrachtete, so würde er auch heute sein eigenes Werk zur Vergangenheit rechnen“, schrieb Michael Buckmiller in „Marxismus als Realität“ (1973).¹⁰

Was Korsch's politischen Blick angeht, so sind seine Enttäuschungen sehr aufschlussreich – dazu einige skizzenhafte Anmerkungen: Er verfocht z.B. bis 1923 die Einheitsfront-Politik, weil niemand an der SPD als einer „proletarischen Massenorganisation“ vorbei komme. Nach dem Scheitern der „revolutionären Offensive“ im Oktober 1923 vollzog er einen grossen Bruch angesichts der „Reichsexekutive“ gegen Sachsen und Thüringen und den damit verbundenen erneu-

ten politischen Unterdrückungsmassnahmen. In dieser Phase übernahm Korsch „leninistische“ Parolen.¹¹ Er hatte offenkundig u.a. Teile von Lenins Linksradikalismus-Schrift rezipiert.

- Obersatz 1: Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben.
- Obersatz 2: Eine korrekte revolutionäre Theorie kann es nur in enger Verbindung mit einer wirklich revolutionären Massenbewegung geben. Nur wenn die Massen selbst revolutionär sind, ist eine wirkliche Einheit von Theorie und Praxis möglich. Die Militanz einer kleinen Gruppe reicht nicht aus.
- Obersatz 3: Die führende Rolle der Partei usw.

Dieses Lob des Leninismus war allerdings vorübergehender Natur. 1926 schrieb Korsch im Namen der „entschiedenen und klaren linken Opposition in Deutschland“ und Amadeo Bordigas „gegen die Entartung des Kommunismus und die Liquidierung der Kommunistischen Partei“ durch Komintern, RKP und KPD: „Wir kämpfen für die Wahrung der durch nichts anderes ersetzbaren Rolle der Kommunistischen Partei, die im nationalen wie im Weltmaßstab der einzig mögliche bewußte Träger der revolutionären internationalen Emanzipationsbewegung der proletarischen Klasse darstellt“.¹²

Michael Buckmiller wies in „Marxismus als Realität“ auf einen Widerspruch von „Marxismus und Philosophie“ hin: Korsch identifizierte seine eigene Position fälschlich mit jener Lenins,¹³ während er gleichzeitig die theoretischen Grundlagen für eine Kritik an Lenin und den Seinen legte und diese später, nun als Kritik des „Sowjetmarxismus“ (ebenfalls eine Bezeichnung von Korsch), weiterentwickelte, z.B. in „Der gegenwärtige Stand des Problems 'Marxismus und Philosophie'. Zugleich eine Antikritik“ (1930).¹⁴ Im Unterschied etwa zu Arthur Rosenberg, zunächst Mitstreiter der „Ultralinken“, gelang es

7 Anderson, a.a.O., engl. S. 42f., deutsch S. 68f. (korrigierte Übersetzung).

8 Anderson, a.a.O., engl. S. 31.

9 Anderson, a.a.O., engl. S. 32.

10 Buckmiller, *Marxismus und Realität*. In: *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, Band 1: Über Karl Korsch. Hrsg. von Claudio Pozzoli, Frankfurt/M 1973, S. 15–85, Zitat S. 18.

11 Vgl. ebd., S. 61.

12 Vgl. Korsch, *Politische Texte*. Hrsg. und eingeleitet von Erich Gerlach und Jürgen Seifert, Frankfurt/M, Köln 1974, S. 100f.

13 Buckmiller, a.a.O. S. 49.

14 KoGA Bd. 5, S. 313 – 356.

Korsch in dieser Periode nicht, zwischen eigenen Wünschen und Einsichten auf der einen, tatsächlichen Bedingungen und Möglichkeiten der Arbeiterbewegung auf der anderen Seite zu unterscheiden. Bei Rosenberg führte die Erkenntnis dieser Differenz dazu, daß er die tagespolitischen Positionen z.B. von Korsch ablehnte, während er dessen Interpretation des Marxismus und sodann der Entwicklung in der Sowjetunion beipflichtete.¹⁵ Korsch hatte 1927 in der „Kommunistischen Politik“ Rosenberg zugerufen, dieser sei nun als „Theoretiker“ zu den Reformisten übergelaufen. Später sollte Korsch u.a. Rosenbergs „Demokratie und Sozialismus“¹⁶ als „lehrreich“ loben.

Korsch und Rosenberg teilten auch die Auffassung, daß im Leninschen Kommunismus der „Ur-Marxismus von 1848“¹⁷ wiedererstanden sei. Mit der Konzeption einer Organisation der Arbeiter, die von einer kleinen Gruppe von Berufsrevolutionären aus der radikalen bürgerlichen Intelligenz geleitet wird, um die bürgerlich-demokratische Revolution zu vollenden, setzte sich eine Tradition des Jakobinertums fort. Auch die „Wurzeln der bolschewistischen Mythologie vom Proletariat finden sich bei Marx und Engels wieder“.¹⁸ Wie Korsch 1950, in der VII. These über Marxismus heute, formulierte: Aus einigen besonders kritischen Punkten im Marxismus „entspringt 1. die Überbetonung des Staates als des entscheidenden Instrumentes der sozialen Revolution“ (das ist seine anarchosyndikalistische Abweichung, wie es hieß, G.S.); „2. die mystische Identifizierung der

*Entwicklung kapitalistischer Ökonomie mit der sozialen Revolution der Arbeiterklasse; 3. die spätere zweideutige Weiterentwicklung dieser ersten Form der Marxschen Revolutionstheorie durch die (...) Zweiphasen-Theorie der kommunistischen Revolution, die die wirkliche Emanzipation der Arbeiterklasse aus der gegenwärtigen Bewegung eskamotiert und in eine unbestimmte Zukunft verlegt“.*¹⁹

Das sind traurige historische Tatsachen, mit verhängnisvollen und grauenhaften Folgen. Karl Korsch haftete an dieser Zeit, litt unter ihr, suchte vergeblich nach Auswegen. „Die Kräfte waren gering. Das Ziel lag in großer Ferne. Gedenkt unserer mit Nachsicht“.²⁰

In seiner „Présentation“ von Korsch schrieb Kostas Axelos 1964: „Laisse de nombreux inédits. Destin?“²¹ Michael Buckmiller trug wie kein anderer dazu bei, Karl Korsch's Werk zu retten und zu überliefern, denn es besteht, mit Walter Benjamins Worten, „eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unseren“. „In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriffe steht, sie zu überwältigen“.²²

15 So etwa in: Geschichte des Bolschewismus. Von Marx bis zur Gegenwart. Berlin 1932; Korsch's Interpretation sei, heisst es da, „besonders wertvoll“ (Vorwort). Zu Rosenbergs Entwicklung vgl. G. Schäfer, Geschichtsschreibung und politische Erfahrung bei Arthur Rosenberg. In: Arthur Rosenberg zwischen Alter Geschichte und Zeitgeschichte, Politik und Politischer Bildung. Mit einer Einleitung von Rudolf Wolfgang Müller und Gert Schäfer. Göttingen, Zürich 1986, S. 115–134.

16 Arthur Rosenberg, Demokratie und Sozialismus. Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre. Frankfurt 1962 (Org. New York 1938). Vgl. Korsch, in: Politische Texte, a.a.O., S. 150, S. 381.

17 Vgl. Rosenberg, Geschichte des Bolschewismus. Mit einer Einleitung von Ossip K. Flechtheim. Frankfurt/M 1966, S. 69.

18 Ebenda, S. 203.

19 Korsch, Zehn Thesen über Marxismus heute. In: Ders., Politische Texte, a.a.O., S. 386f.

20 B. Brecht, An die Nachgeborenen.

21 In: Marxisme et Philosophie. Les Editions De Minuit. Paris 1964, S. 15.

22 W. Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen 2 und 6. In: Ges. Schriften Bd.I Teil 2. S. 694ff.

Korschs Kritik am Jakobinismus und der Verelendungstheorie im Marxismus der II. Internationale Michael Vester

Die intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Schriften Korschs auf breiterer Basis, die mit der Studentenbewegung begann und die man als „Phase der emphatischen Identifikation mit Korsch-Positionen“¹ bezeichnen kann, erreichte in den frühen 70er Jahren einen ersten Höhepunkt. Hatten sich zunächst in einem kleinen Kreis von Mitgliedern des SDS, die ab Beginn der 60er Jahre mit Peter von Oertzen und Erich Gerlach zusammenarbeiteten, Diskussionszusammenhänge entwickelt,² gewann die Diskussion über Korsch mit dem Abflauen der 68er-Bewegung an Tiefe. Die durch die Bildungspolitik Peter von Oertzens bewirkte Sammlung undogmatischer Marxisten an der Universität Hannover³ erleichterte eine Zeit lang die Kommunikation und Kooperation über die eigenen Forschungsschwerpunkte hinaus und begünstigte die kollektive Auseinandersetzung mit den Schriften Korschs. Eine der ersten Konferenzen zu Karl Korsch fand unter dem Titel „Karl Korsch und die Defizite des Marxismus“ in Hannover statt. Daraus entwickelte sich eine Art Programm, das für jeden zwar individuell unterschiedlich, aber auf einen größeren Diskussionszusammenhang bezogen war.

Drei Aspekte an Karl Korsch waren diesem Diskussionskreis damals wichtig in Bezug auf die Politik in der Bundesrepublik. Erstens: Wenn der Marxismus keine Weltanschauung sein soll, muss er historisch spezifiziert werden, d.h. die Widersprüche der jeweiligen historischen Situa-

tion müssen analysiert werden, ohne dabei fertige Rezepte oder sogar Paradigmen zu übernehmen, die sich dann nicht bewahrheiten.⁴ Es gab die Bereitschaft, die gesellschaftliche Erfahrung und die Theorie wieder aneinander abzuarbeiten. Das implizierte eine Kritik an dem jakobinischen Revolutionskonzept, das, wie Korsch zutreffend analysiert hatte, von Marx unbewusst übernommen worden war.⁵ Als Marx geboren wurde, lag die Französische Revolution eine halbe Generation zurück. Für die progressiven Milieus, zu denen auch Marx' Vater gehörte, bildeten die Ideen der Französischen Revolution wichtige Orientierungspunkte. Die dabei vorherrschende jakobinische Vorstellung beinhaltete die Konzeption, über die Eroberung des Staates die Transformation der Gesellschaft zu bewirken, wobei den Intellektuellen eine besondere, gestaltende Rolle zukomme. In der Marxschen Metaphorik findet sich noch ganz deutlich die Vorstellung einer intellektuellen Avantgarde, wenn er etwa in der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie vom Blitz des Gedankens spricht, der in den naiven Volksboden einschlagen soll.⁶

Die Bedeutung von Karl Korsch besteht darin, dieses blanquistische Element der Marschen Theorie zum Thema gemacht zu haben und eine wenn auch späte Auseinandersetzung darüber angestoßen zu haben. Damals haben wir an der Universität Hannover mit dem Marxisten und

1 Michael Buckmiller, Aspekte der internationalen Korsch-Rezeption. In: Ders. (Hrsg.), Zur Aktualität von Karl Korsch. A.a.O. S. 14.

2 Vgl. Adolf Brock, Zu einem deutsche „Pro Prostu“ kam es nicht. Die Arbeitshefte der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung. In: Seifert/Thörmer/Wettig, a.a.O. S. 62 – 75. Sowie: Buckmiller, Aspekte der Korsch-Rezeption. A.a.O. S. 16.

3 Vgl. Michael Vester, Zwischen Wissenschaft und Politik. Peter von Oertzen und die „Fakultät der gefährlichen Möglichkeiten“ in Hannover. In: Seifert/Thörmer/Wettig, a.a.O. S. 150 – 167.

4 Vgl. Karl Korsch, Marxismus (Why I Am a Marxist). KoGA Bd. 5, S. 681 – 693.

5 Vgl. Karl Korsch, Karl Marx. Im Auftrag des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte hrsg. von Götz Langkau. Frankfurt/M, Wien 1967. Sowie: Ders., Das Problem der Staatseinheit-Föderalismus in der französischen Revolution. KoGA Bd. 5, S. 395 – 420.

6 Vgl. zu dieser Problematik: Michael Buckmiller, Gewalt und Emanzipation in der Arbeiterbewegung. Unerledigte Fragen. In: Locomer Initiative Kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hrsg.), Gewalt und Zivilisation in der bürgerlichen Gesellschaft. Kritische Interventionen Bd. 6. Hannover 2001.

Literaturwissenschaftler Hans Mayer und seinen Mitarbeitern, besonders Wolfgang Promies, den Jakobinismus genauer untersucht. In der Auseinandersetzung mit dem Frühsozialismus und den Marxschen Frühschriften wurde untersucht, ob dieses Revolutionskonzept überhaupt zu halten war. Die These, dass die Intellektuellen eine spezifische historische Rolle haben, ist für Intellektuelle außerordentlich verführerisch, da sie doch immer in Konkurrenz zu den eigentlich Mächtigen und Reichen stehen und vom politischen Eingreifen weitgehend abgedrängt sind. Es ist daher immer wieder Kritik an dieser Vorstellung geäußert worden – Oskar Negt hat sehr oft betont, dass die Intellektuellen sich nicht andere Rollen anmaßen sollen, sondern in ihrem eigenen Bereich, wo ihre Kompetenzen liegen, Initiativen entwickeln sollen.

Eng verbunden mit dem Jakobinismus-Konzept war die Verelendungstheorie, also die These, dass die materielle Verelendung des Proletariats revolutionäre Energien freisetze. Diese These geht insbesondere auf Engels' Schrift „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ zurück. Dabei muss man berücksichtigen, dass Friedrich Engels mit 22 Jahren und pietistischem Hintergrund nach Manchester kam, als die Hochphase der Arbeiterbewegung schon vorüber war. Die eigentliche Bewegung, die er beschreibt, hat er selbst nicht miterlebt. Jakobinische Freunde wie Henry Vincent haben ihm berichtet, wie sich diese Bewegung entwickelt haben soll.⁷ Von Edward Thompson ist diese Bewegung später analysiert worden anhand authentischer Dokumente.⁸ Eine Verelendung in dem später verwandten Sinne hat demnach für die Entstehung dieser riesigen revolutionären Bewegung in England, die auf eine direkte Übernahme der Produktionsmittel zielte, nur eine untergeordnete Bedeutung gehabt; es waren vor allem Gerechtigkeitsvorstellungen, die eine mobi-

lisierende Rolle gespielt haben. Die verelendeten Gruppen, etwa die Iren, die demoralisiert, handlungsunfähig, nicht sehr solidarisch sowie Theorie und Bildung gegenüber nicht sehr aufgeschlossen waren, gehörten nicht zu denen, die revolutionäre Aktivitäten entfalteten.

Hinsichtlich der marxschen Theorieentwicklung verhält es sich anders, als gängige Mythen unterstellen. Als Marx das „Kapital“ schrieb, war er nicht völlig isoliert, sondern hatte mit den Facharbeitermilieus, die in England zu dieser Zeit Genossenschaften gegründet und gewerkschaftliche Kämpfe geführt hatten, regen Austausch, nachdem er den Streit mit den deutschen Sektierern hinter sich gelassen hatte. In der Zeit, wo er Generalsekretär der Internationale war, hat er durchaus verstanden, dass die jakobinische Konzeption nicht die einzig mögliche ist, sondern dass eine Arbeiterbewegung über den Zehn-Stunden-Tag, über die Arbeitszeit und über Genossenschaften Politik machen kann.⁹ Diesen Aspekt hat Engels später wieder aufgegriffen. Weder die Verelendung noch die jakobinische Revolutionsauffassung sind also notwendige Essentials einer marxistischen Auffassung vom geschichtlichem Wandel.

Das führt uns zu einem dritten Punkt, der in der zweiten Hälfte der 60er Jahre diskutiert worden ist, und zwar die Frage, worin die dynamischen Elemente, die treibenden Kräfte der geschichtliche Entwicklung bestehen. Bei Marx findet sich die objektive Formel im Vorwort der „Kritik der politischen Ökonomie“: Die Geschichte der Gesellschaft ist die Geschichte ihrer materiellen Produktion und der mit ihrer Entwicklung verbundenen Widersprüche zwischen den menschlichen und technischen Produktivkräften einerseits und den Produktionsverhältnissen andererseits. Es gibt, so Marx, einen Widerspruch zwischen der Entwicklung der Arbeitsteilung des gesellschaftlichen

7 Vgl. Michael Vester, Die Entstehung des Proletariats als Lernprozess. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792 – 1848. Frankfurt/M 1970.

8 Edward P. Thompson, Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. 2 Bde. Frankfurt/M 1987.

9 Shlomo Na'aman, Gibt es einen 'wissenschaftlichen Sozialismus'? Marx, Engels und das Verhältnis zwischen sozialistischen Intellektuellen und den Lernprozessen der Arbeiterbewegung. Hrsg. und eingeleitet von Michael Vester. Hannover 1979.

Gesamtarbeiters, der produktiven und kooperativen Tendenzen, und – man sieht heute, dass der Prozess weitergegangen ist – den Herrschaftsverhältnissen im Betrieb, in der Politik, in der Gesellschaft überhaupt, die diese Produktivkräfte an ihrer Entwicklung hindern. Dementsprechend heißt es bei Korsch, die subjektive Formel aus dem Kommunistischen Manifest lautet: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“.

Wie bringt man diese beiden Aspekte zusammen? Nach Korsch's Auffassung¹⁰ erklärt und ergänzt die subjektive Formel den Sinn der objektiven Formel, sie nennt das wirkliche geschichtliche Subjekt, also die sozialen Klassen. Diese Formel ist mit der jakobinisch-verelendungstheoretischen Formel nicht zu vereinbaren, denn nach der Verelendungs-These befindet sich das Proletariat in einem Teufelskreis, d.h. seine Kompetenzen nehmen durch materielles Elend und Dequalifizierungstendenzen – Erich Gerlach sprach von geistiger Verelendung – immer mehr ab, und das Bedürfnis nach Leitung und Führung nimmt zu. Die historisch-konkrete Entwicklung hat jedoch einen anderen, widersprüchlichen Verlauf genommen.

Dieser Hinweis von Korsch ist der vielversprechendste, an dem weitergearbeitet werden kann und muss. Dazu eine Anmerkung über das Alltagsbewusstsein der sozialen Milieus nach 1945, d.h. der Milieus, die zur Arbeiterklasse gehören. Marx sprach in diesem Zusammenhang übrigens von Volksklassen, weil dazu nach seiner Auffassung verschiedene Erwerbsgruppen, d.h. auch kleine Selbständige und Angestellte, gehörten. Es ging also von einer gewissen Heterogenität verschiedener Gruppen aus, die durch das Band einer gemeinsamen Gerechtigkeitsvorstellung und eines gemeinsamen Gegners verbunden waren. Bei der Untersuchung dieser Arbeitermilieus lässt sich erkennen, dass die Entwicklung nach 1945 auf der subjektiven und auf der objektiven Ebene genau diesen doppelten Widerspruch, den Korsch dargestellt hat, voran-

gebracht und auf höherem Niveau reproduziert hat. Erstens lässt sich eine große Kompetenzrevolution konstatieren: Es lässt sich nicht die zunehmende Taylorisierung, Dequalifizierung und Verdummung der Volksklassen beobachten. Dafür gibt es äußere Indikatoren. So besuchten etwa früher 80 % der Menschen die Volksschule, heute sind es nur noch 20 %, und die Mehrheit besucht weiterführende Schulen. Aber das ist nur eine äußere Erscheinung. Viel stärker zeigt sich die Kompetenz in der Alltagskultur oder in der Produktion. So hat etwa der Anteil der ungelerten Arbeiter von etwa 60% auf heute etwa 10 % abgenommen, d.h. die breite Bevölkerung hat heute größere Kompetenzen, mehr Fachkenntnis, aber auch mehr Überblickswissen, gesellschaftliche Vernetzungsfähigkeit und auch Verantwortungsfähigkeit als früher.

Die kulturpessimistischen Theorie eines in der Tendenz zunehmenden Verfalls des Volks- bzw. Klassenbewusstseins lässt sich vor diesem Hintergrund nicht aufrecht erhalten. Oberflächlich lassen sich durchaus derartige Verfallerscheinungen feststellen und die Entwicklung des gesellschaftlichen Bewusstseins in den verschiedenen sozialen Milieus ist durch widersprüchliche Momente gekennzeichnet, aber es gibt diesbezüglich keine generell wachsende Tendenz eines allgemeinen geistigen Verfalls. Die sozialen und politischen Potentiale der unteren sozialen Klassen nehmen eher zu. Das jakobinische Revolutionsmodell, dessen Nachwirkungen sich bis heute ausmachen lassen, hindert an der Erkenntnis, dass die institutionalisierte Form des Klassenkampfes, die nach 1945 vor allem in der Metallindustrie, aber auch im Bergbau erkämpft wurde – die Mitbestimmung, die Betriebsverfassung, die Teilhabe am Sozialprodukt, die Arbeitszeitverkürzung, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall –, sich nachhaltig im Bewusstsein der Arbeiterklasse niedergeschlagen haben. Es gibt ein hohes Bewusstsein über die Rechte, die man als Arbeitnehmer hat, wenn man arbeitslos wird oder im Betrieb willkürlichen Maßnahmen ausgesetzt ist. Es gibt das Bewusstsein, Rechte zu haben und sich gegen Maßregelungen zur Wehr

10 Vgl. Korsch, Karl Marx, a.a.O.

setzen zu können, d.h. der Macht-Ohnmacht-Gegensatz, auf dem das jakobinische Modell beruht, existiert in der Realität so nicht.

Gleichzeitig ist zweifellos die Institutionalisierung des Klassenkampfes eine Falle. Die Arbeiterbewegung wird nach 1945 in der Restaurationsphase in eine gesellschaftliche Konstellation eingebunden, in der sich die Klassengesellschaft im eigentlichen Sinne erst bildet.¹¹ Um 1950 gab es noch keine flächendeckende Klassengesellschaft; rein statistisch gesehen arbeiteten annähernd 30 % der Bevölkerung als Kleineigentümer und in ständischen Verhältnissen, es handelte sich daher genau genommen noch nicht um voll entwickelte kapitalistische Produktionsverhältnisse. Diese kleinbürgerlichen Klassen sind bis in die sechziger Jahre fast ganz verschwunden, von den Bauern ist ein Rest von 2,5 % geblieben, aber gleichzeitig ist nicht die militante Form des Klassenkampfes, die die mythologische Illusion des Klassenbewusstseins postuliert, entstanden, sondern gewissermaßen ein friedliches, alltägliches Interessenbewusstsein, das meines Erachtens aber nicht identisch ist mit einer Anpassung an vorgegebene Verhältnisse.

Auf der Basis der von Korsch geleisteten Synthese der bei Marx aufgrund der jakobinischen Konzeption noch nicht zusammengefassten subjektiven und objektiven Momente der geschichtlichen Bewegung, von der Entwicklung der Produktivkräfte und der des Alltagsbewusstseins, lassen sich sehr wohl die Veränderungspotentiale der Gesellschaft beurteilen. Nach meiner Interpretation, die sich in ihren wesentlichen Zügen an der Korsch- und Marx-Interpretation von Peter von Oertzen orientiert,¹² ist das ein möglicher

Weg, ein vielversprechender Weg über Korsch hinaus.

11 Michael Vester, Wie differenziert ist die Arbeitnehmersituation? Der Wandel der Milieus und die Gewerkschaften. In: Joachim Beerhorst/Jens-Jean Berger (Hrsg.), Die IG Metall auf dem Weg in die Mitte? Hamburg 2003, S. 101 – 124.

12 Peter von Oertzen, Klasse und Milieu als Bedingungen gesellschaftlich-politischen Handelns. In: Michael Th. Greven (Hrsg.), politikwissenschaft als kritische Theorie. Festschrift für Kurt Lenk. Baden-Baden 1994, S. 387 – 427. Sowie: Ders., Karl Marx (1818 – 1883). Recht und die freie Assoziation der Individuen. In: Kritische Justiz (Hrsg.), Streitbare Juristen. Eine andere Tradition. Baden-Baden 1988, S. 59 – 68.